

beyond



TUDOR-SPECIAL **RENÉ BEYER TAUCHT IN MARSEILLE UNTER**

URS JÄCKLE **BEI ZÜRICHS TIRGGELMEISTER**

UHREN & JUWELEN **UNSERE BIJOUX UND IHRE GESCHICHTEN**



IWC PORTOFINO.



PORTOFINO CHRONOGRAPH 39

Ausdrucksstark, aber zurückhaltend, raffiniert, aber leger: Mit einer perfekten Mischung aus Eleganz und Sportlichkeit strahlt der Portofino Chronograph 39 Frische und Reinheit aus – ein wirklich vielseitiger Zeitmesser. Das IWC-Manufakturkaliber 69355 sorgt für präzise Zeitmessung, das ergonomische 39-Millimeter-Gehäuse für exzellenten Tragekomfort.

**“I’M THINKING BEYOND MY TIME
TO THE LEGACY I LEAVE BEHIND.”**

GISELE BÜNDCHEN, SUPERMODEL, ENTREPRENEUR,
ENVIRONMENTALIST AND IWC ENVIRONMENTAL
AND COMMUNITY PROJECTS ADVISOR

IWC
SCHAFFHAUSEN



«DIE WENIGEN
SEKUNDEN
UNTER WASSER
DEHNTEN SICH
ZU HALBEN
EWIGKEITEN.»

Liebe Freundinnen und Freunde des Hauses Beyer,
liebe Gäste

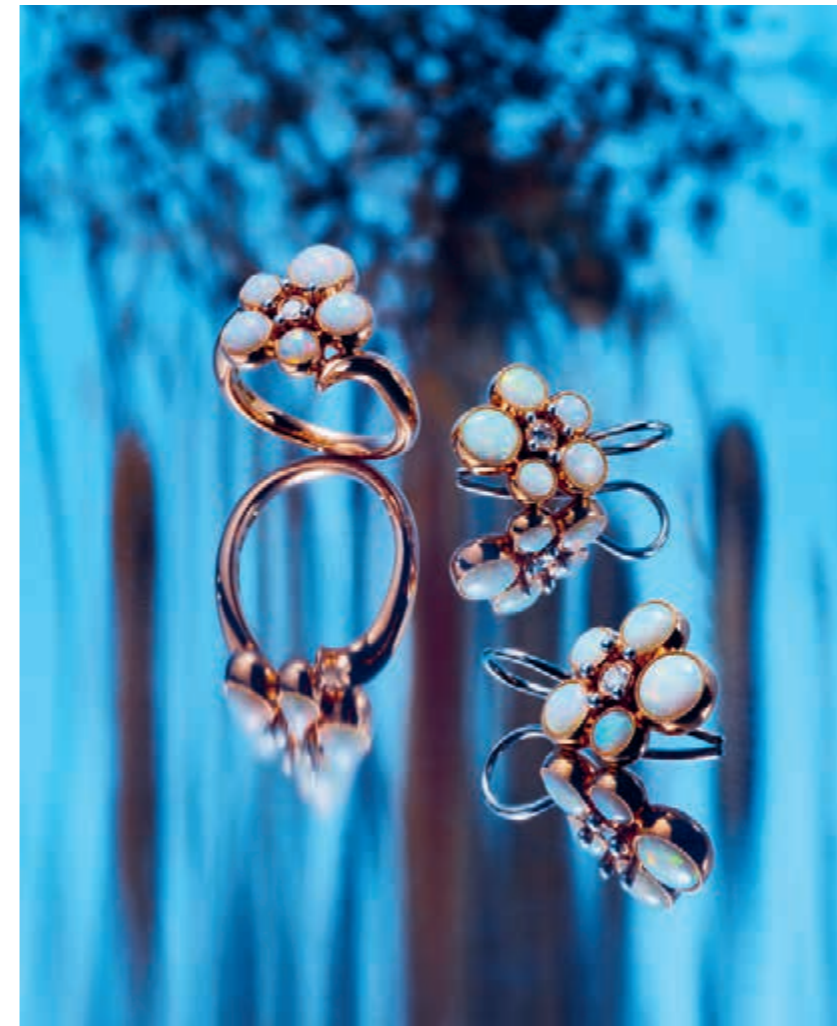
Selten habe ich die Zeit derart verzerrt wahrgenommen wie letzten Sommer auf der Reportage für unser Tudor-Special (ab Seite 20). Draussen auf dem Meer klammerten wir uns an einer Boje fest und wussten: Noch einmal tief Atem holen, dann tauchen wir ins Ungewisse. Die wenigen Sekunden unter Wasser, weit weg vom erlösenden Sauerstoff, dehnten sich zu halben Ewigkeiten. Doch schon beim zweiten Tauchgang verging die Zeit dank frisch getanktem Selbstvertrauen wie im Flug.

Wie unterschiedlich man Zeit wahrnehmen kann und was sie anzurichten imstande ist, faszinierte mich schon immer. Darum freue ich mich ganz besonders über unsere neue Rubrik «Time Talk», in der wir Persönlichkeiten über die Auswirkungen der Zeit bei ihrer Arbeit befragen. Den Anfang macht der Zürcher Chef-Forensiker Thomas Ottiker (Seite 68).

Doch was wäre das Thema Zeit ohne die mechanischen Kunstwerke, die sie anzeigen? Einer, der nicht nur jedes Geheimnis im Innern einer Uhr kennt, sondern Uhren auch immer wieder neu erfindet, ist Svend Andersen. Wir porträtieren den genialen Genfer Uhrmacher ab Seite 78.

Ich wünsche Ihnen kurzweilige Einblicke ins Thema Zeit, vor allem aber von Herzen besinnliche Festtage und einen guten Rutsch in ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr!

Ihr René Beyer



Die Magie der Natur, die Kunst des Goldschmiedens und das richtige Licht: wenn es nicht mehr schöner geht.
Seite 54



Heisse Sache: Fahrt durch den Zürichberg in der einzigen U-Bahn der Stadt.
Seite 36



Die aufregendsten Uhren aus dem Beyer-Sortiment – frisch serviert.
Seite 62



Es gibt nur einen Zürcher Tirggelmeister: Wir haben ihn besucht.
Seite 72

AUSSERDEM ...

- 6 HINTER DEN KULISSEN
- 16 WORLD OF PATEK PHILIPPE
- 18 ROLEX UND IHRE CHEFS
- 20 TUDOR-SPECIAL: APNOE-TAUCHEN IN MARSEILLE
- 42 PRE-LOVED: 5 VON EINST
- 48 UHRENATELIER: DIE RETTER DER «KAZÈS»
- 52 AEROWATCH UND DIE UHR MIT DEN JURATANNEN
- 58 SCHMUCKATELIER: EIN ALTER RING WIRD NEU
- 68 TIME TALK: FORENSIKER THOMAS OTTIKER
- 78 MUSEUM: ANDERSENS ANDERE UHREN



beyond – Das Magazin von Beyer Uhren & Juwelen, Bahnhofstrasse 31, CH-8001 Zürich, Tel. +41 (0)43 344 63 63, contact@beyer-ch.com.
Herausgeber: René Beyer. Projektleitung: Philippe Meyer. Art Direction, Gestaltungskonzept: Adrian Hablützel, artdepartment.ch. Redaktion und Schlussproduktion: Matthias Mächler, diemagaziner.ch. Korrektorat: sprachweberei.ch. Bildbearbeitung, Druck: medienwerkstatt-ag.ch.

Die Stars des Abends und ihre Gastgeber (von links): Lucas Jussen, Thierry Stern, René Beyer, Petra de Castro und Arthur Jussen.



EIN ABEND REICH AN WÄRME

Elegant, entspannt und eloquent: Der traditionelle Konzertabend von Beyer und Patek Philippe wurde zu einem rauschenden Sommerfest.

Lucas und Arthur Jussen, die beiden pianovirtuosen Brüder aus den Niederlanden, sind noch jung – aber alte Hasen, wenn es darum geht, ein Publikum im Sturm zu erobern. Ihr überaus launiges Programm «Von Mozart bis Rachmaninow» begeisterte die 1100 Gäste am 18. Konzertabend von Beyer und Patek Philippe in der wundervoll renovierten Zürcher Tonhalle. Ob es an der Zugänglichkeit der Gastgeber lag, am perfekten Sommerwetter oder an der wiedergefundenen Freude am Ausgehen: Die Stimmung war von ausgesprochener Herzlichkeit.

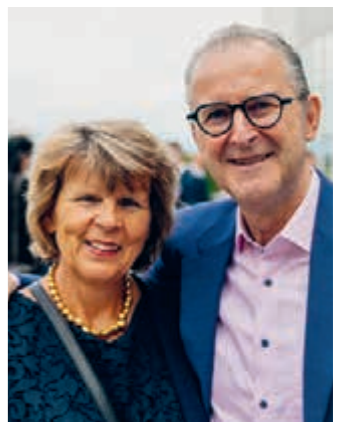
Fotos: Caro Koopman, Fabrizio Vignalli



Gemeinsam im Rampenlicht: die Geschwister Muriel Zahn-Beyer und René Beyer.



Mitorganisatorin Petra de Castro, flankiert von Fabrice Daengeli (links) und Alexandre Pouly von Patek Philippe.



BACKSTAGE



IWC: NACHHALTIGKEIT DANK GISELE BÜNDCHEN

Seit vier Jahren macht IWC ernst mit Nachhaltigkeit. Für einen sorgsameren Umgang mit natürlichen Ressourcen bürgt neu auch Gisele Bündchen, Umweltaktivistin und Supermodel. Sie unterstützt die Schaffhauser Manufaktur bei der Auswahl von Umweltschutzprojekten und berät sie bei Community-Projekten.

➔ [iwc.com](https://www.iwc.com)

BREITLING: KLIMANEUTRAL REISEN MIT SWISS

Breitling und Swiss spüren vor: Für sämtliche Geschäftsflüge kauft Breitling «Sustainable Aviation Fuel» (SAF), eine synthetische Alternative zu fossilem Kerosin. Dadurch und dank weiterer Massnahmen erreicht man bei Flugreisen Klimaneutralität. Andere Swiss-Kunden sollen dem Beispiel folgen.

➔ [breitling.com](https://www.breitling.com)

UHRENMUSEUM BEYER:
REISEN DURCH RAUM UND ZEIT

Tragbare Sonnen- und kostbare Reiseuhren dienten einst der Zeitmessung unterwegs, Weltzeitanzeigen, Marinechronometer und Fliegeruhren waren Meilensteine der Technik- und der Uhrengeschichte: Ab Frühling 2023 präsentieren wir Schätze aus unserer Sammlung zum Thema Mobilität und Zeit und nehmen Sie mit auf eine Reise um die Welt. ➔ [beyer-uhrenmuseum.com](https://www.beyer-uhrenmuseum.com)

FLEISSIGE
BEYER-BIENEN

Auf dem Dach von Beyer Uhren & Juwelen (& Bienen) entwickelte sich ein erstklassiges Honigjahr. Bereits Anfang Juni durften wir den ersten Honig ernten, bis Ende Juli produzierten die vier Bienenvölker bei perfektem Sommerwetter besten Sommerhonig, der süßlich abgefüllt auf Geniesser wartet. Gleichzeitig behandelten wir unsere Bienen mit kompletter Brutentnahme gegen die Varroamilbe: Die Stammvölker wurden auf neue Waben gesetzt und gefüttert, was den Aufbau der Waben stark verkürzte; die Königin konnte mit der Produktion der «Winterbienen» unverzüglich beginnen. Die entnommenen Brutwaben brachten wir als sogenannte Brutscheune an einen externen Standort, wo die Bienen nach nur 21 Tagen schlüpften und eine neue Königin übernahm. Nach der Brutkontrolle wurden die vier neuen Völker zurück auf das Beyer-Dach gebracht.



Fotos: IWC, Breitling, Beyer

beyond 35/2022

HUBLOT




HUBLOT

[hublot.com](https://www.hublot.com) • f • t • i • g

BACKSTAGE



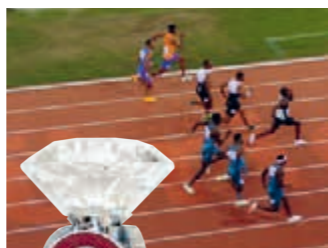
PATEK PHILIPPE: SCHÖNES FÜR DIE DAMEN

Im Atelier von Taschenkreatur Peter Nitz im Zürcher Niederdorf durften die geladenen Kundinnen nicht nur selbst Hand anlegen und ihr eigenes Reiseetui fertigen. Sie erfuhren von Modebloggerin Sandra Bauknecht auch spannende Hintergründe zu Trends, während das Beyer-Team die neuesten Damenmodelle von Patek Philippe vorstellte.



WELTKLASSE-POKALE

Seit über einem Jahrzehnt fertigt Beyer Uhren & Juwelen von Hand die Pokale für «Weltklasse Zürich» und graviert am selben Abend die Namen der Sieger ein. Das Leichtathletik-Spektakel selbst genossen wir auch dieses Jahr zusammen mit unseren Gästen in einer exklusiven Loge.



WELLENDORFF MACHTS VOR

Es ist eine lieb gewonnene Tradition: Jeden Sommer laden Wellendorff und Beyer zu einem sinnlichen Abend. Diesmal fand er in der Zürcher Stadtvilla «Signau House» statt. Als Höhepunkt zeigte ein Meistergoldschmied, wie aus einem Golddraht die berühmte Wellendorff-Kordel wird.

Fotos: Yves Müller (5), Fabrizio Vignalli (3), Beyer (3)

Φ
BAUME & MERCIER
 MAISON D'HORLOGERIE GENEVE 1830

RIVIERA



YOU DON'T NEED A PASSPORT
 TO SEE THE RIVIERA
since '73



SCHWEIZER UHREMUSEEN (2):
MUSÉE ATELIER AUDEMARS PIGUET



Der magische Lac de Joux allein wär den Tagesausflug wert, gerade im Winter. Doch es gibt noch mindestens einen weiteren guten Grund für die Reise nach Le Brassus: das jüngste Uhrenmuseum der Schweiz. In einem architektonisch betörenden Spiralbau birgt das Musée Atelier Audemars Piguet die bald 150-jährige Geschichte der herausragenden Manufaktur. Speziell: Das Museum ist auch ein Atelier; hochspezialisierte Uhrmacherinnen und Uhrmacher arbeiten an ihren Etablis und lassen sich über die Schultern schauen oder laden dazu ein, traditionelle Uhrmacherarbeiten selbst auszuprobieren. Im Kern des spiralförmig angeordneten Museums begeistern historische Meisterwerke wie die legendäre «Universelle». Eine Abteilung ist der berühmtesten Ikone von «AP» gewidmet, der «Royal Oak». Touren in verschiedenen Sprachen können online gebucht werden.

➔ museeatelier-audemarspiguet.com



Das (andere) Uhrenmuseum:

Neben dem Uhrenmuseum Beyer gibt es in der Schweiz weitere spannende Ausstellungen zum Thema Zeit. Wir präsentieren sie in loser Folge.

AUFGEFALLEN



Enea Bauleo, 2. Lehrjahr Verkauf und Co-Markenverantwortlicher für Baume & Mercier bei Beyer.



Die Uhr:
«Classima 10695» von Baume & Mercier.

Das macht sie speziell:

Sie wirkt jung und ungezwungen in ihren trendigen Streetstyle-Farben Khaki, Olivgrün und Sandbeige. Und doch schwingt immer auch Eleganz mit, eine Wertigkeit. Am besten gefallen mir Details wie die rhodinierten Blattzeiger, der beige Sekundenzeiger und natürlich das sonnensatierte schiefergraue Zifferblatt.

Das kann sie sonst noch:

Das Datum anzeigen und den Träger beim Schwimmen begleiten, denn sie ist wasserdicht bis 50 Meter. Ein cooler Hingucker ist sicher auch das auswechselbare sandfarbene Canvas-Armband.

Das kostet sie:
1850 Franken.

LIEBE.



Film zum Ring
Regenbogen.

WAHRE W W ERTE

Wellendorff

RUND UM DIE UHR

Zum Thema Uhr gehören auch Anekdoten über ihre Macher, Wissenswertes über die Zeit und News aus erster Hand. Wir servieren sie Ihnen auf verschiedensten Kanälen.



Nur das Beste ist gut genug: René Beyer, Elias Läderach und Johannes Läderach.

FOLGEN SIE UNS!

 Instagram
@beyerchronometrie
@beyervintage
@beyerjewellery

 Facebook
Beyer Chronometrie AG

 YouTube
Beyer Chronometrie AG

 LinkedIn
Beyer Chronometrie AG

DAS ARCHIV FÜR UNTERWEGS 

Das beyond gibt es auch in digitaler Form: auf unserer Website und als App. An beiden Orten finden Sie neben der aktuellen Ausgabe das gesamte beyond-Archiv – für zeitlos spannenden Lesegenuss.



AUSSERGEWÖHNLICHER GENUSS

Für seinen jüngsten Talk reiste René Beyer nach Bilten GL, wo er von den Schokoexperten Johannes Läderach (CEO) und Elias Läderach (Chocolatier-Weltmeister) empfangen wurde. Der «Beyer Talk» kann über Spotify und Apple Podcast gestreamt werden oder als Video auf [beyer.ch.com/talk](https://www.beyer.ch.com/talk).

NFT: SPEKTAKULÄRES MEDIENECHO

Als erstes Uhrengeschäft lancierte Beyer vor rund einem halben Jahr eine NFT-Kollektion (siehe auch beyond Nr. 34). Die virtuellen Uhren waren nicht nur innert weniger Minuten verkauft, die Aktion löste auch ein riesiges Medienecho aus.

[beyer.ch.com/nft](https://www.beyer.ch.com/nft)



Fotos: Beyer



A little more lightness of being

Table | BRIDGE
Design | Jehs + Laub

WORLD OF PATEK PHILIPPE

Nicholas Foulkes schürft in der Geschichte der bedeutendsten Uhrenmarke der Welt.

MIT WEISEN VISIONEN

Von wegen Quarzkrise! Die 1970er standen auch für avantgardistisches Design – gerade bei Patek Philippe.



NICHOLAS FOULKES
Der britische Historiker, Buchautor und Journalist gilt als profundester Kenner von Patek Philippe. Fürs beyond kommentiert er spezielle Epochen und Phänomene.

Allzu gern werden die 1970er und die frühen 1980er dem Oberbegriff «Quarzkrise» untergeordnet. Das wird diesem eigenständigen und faszinierenden Abschnitt in der Geschichte der Schweizer Uhrmacherei jedoch nicht gerecht. Und Patek Philippe erst recht nicht.

Das Aufkommen der Quarzuhren, das Ende des Bretton-Woods-Abkommens, die Stärke des Schweizer Franks und der dramatische Anstieg des Goldpreises stellten die traditionelle Uhrenindustrie vor grosse Herausforderungen. Die Schweizer Uhrmacherei florierte jedoch bis 1973. Und selbst danach, als die Zeiten sich verdunkelten, gab es immer wieder Lichtblicke – zum Beispiel 1976, als Patek Philippe der Welt die «Nautilus» präsentierte. Tatsächlich standen die 1970er im Zeichen avantgardistischen Designs. So hätten die klobigen «Beta 21»-Quarzhren der Referenz 3597 mit ihren an Käsereiben erinnernden Armbändern von Pierre Cardin genauso gut aus der Requisite des Films «2001: Odyssee im Weltraum» stammen können.

Das Glanzstück der 1970er-Jahre war schliesslich die «Ellipse d'Or», die 1968 ihr Debüt gegeben hatte. Anfangs noch zurückhaltend, mit einem Gehäuse aus Gelbgold und dem berühmten Zifferblatt in schimmerndem Blaugold, wurde die ursprüngliche «Ellipse» schnell

zu einer Marke in der Marke. Es folgten neue Zifferblattfarben mit sinnträchtigen Namen wie «Vermeerbraun» und «Herbstgold». Die «Ellipse» liess sich perfekt kombinieren mit den seidigen, schleifenartigen Goldarmbändern in der gewobenen Optik der damals beliebten Stile Milanaise, Polonaise und Cotte de Mailles. Und auch die Gehäuseform bot Raum für Kreativität: Manchmal war die «Ellipse» quer befestigt, wie bei der Referenz 3545. Manchmal war sie gar nicht elliptisch, sondern beinahe quadratisch, wie bei der als «Golden Circle» bekannten Referenz 3604. Auch die Lünetten wurden neu gestaltet, zum Beispiel bei der Referenz 3630 mit Zifferblättern aus Onyx oder Lapislazuli; Edelstein-Zifferblätter erfreuten sich in diesem Jahrzehnt besonderer Beliebtheit.

Doch die «Ellipse d'Or» war viel mehr als nur eine Armbanduhr. Es gab sie als Taschenuhr, Ring, Manschettenknöpfe, Krawattenhalter, Schlüsselanhänger, Geldklammer, Zigarettenanzünder und – das Meisterstück – als Sternzeichenanhänger von beachtlicher Grösse an Goldketten aus poliertem Weissgold und



Die «Beta 21» (Ref. 3597) aus 18-Karat-Gold mit dem prägnanten Armband von Pierre Cardin.

Fotos: Sotbeby's



Varianten der «Ellipse d'Or»: die horizontale «Ellipse» (Ref. 3545, links) und die «Golden Circle» (Ref. 3604).

Calendar» Ref. 5270 mit seinem einzigartigen Zifferblatt tut. Gleichzeitig legte das Unternehmen auch das Fundament für seine Vormachtstellung in der komplizierten Uhrmacherei im späten 20. und im 21. Jahrhundert.

strukturiertem Gelbgold. Am Ende des Jahrzehnts führte der Katalog von Patek Philippe mehrere Dutzend «Ellipse-Referenzen». Der rasante Aufstieg des Nahen Ostens zu einem wichtigen neuen Markt brachte ferner eine grosse Nachfrage nach einzigartigen Stücken mit sich. Darunter befindet sich beispielsweise eine «Ellipse» mit einem Pavé-Diamant-Zifferblatt mit Koralle, bei der die Koralle in einem breiten Streifen von der 5 zur 11 diagonal über das Zifferblatt verläuft und aussermittigt «Patek Philippe Genève» und «Swiss» aufgedruckt sind. Dies waren die Uhren, die damals im Rampenlicht standen – so wie es heute etwa der «Chronograph Perpetual

An einem Morgen im Juni 1979 hielten Patek-Präsident Philippe Stern und der technische Direktor Max Studer eine Sitzung. In jenem Jahr wurde Patek Philippe 140 Jahre alt, doch Stern blickte bereits voraus zum 150-Jahre-Jubiläum 1989. Studer war seinerseits ein aussergewöhnlich talentierter Uhrmacher, ein ehemaliger «Meister-Regleur» bei den Sternwarten-Wettbewerben, die mit dem Aufkommen der hochpräzisen Quarztechnologie in den späten 1960er-Jahren ein Ende gefunden hatten. Doch Studers Herz schlug weiterhin für die mechanische Uhrmacherei, und so unterbreitete er den Vorschlag, dass Patek Philippe zum 150. Jahrestag den kompliziertesten tragbaren mechanischen Zeitmesser aller Zeiten bauen sollte. Zur Erinnerung: Das war im Jahr 1979, auf dem Höhepunkt der Quarzkrise, zu einer Zeit, als Edelstein-Zifferblätter und ultradünne Uhren gefragt waren. Trotzdem stellte sich Visionär Philippe Stern hinter diese Idee. Er beauftragte ein begnadetes Team damit, eine Uhr zu entwickeln, die gar die sagenhafte «Henry Graves Supercomplication» in den Schatten stellen sollte.

Diese historisch bedeutsame Uhr wurde zu einem Wahrzeichen. Sie ist heute als Kaliber 89 bekannt.

«DIE ELLIPSE D'OR WAR VIEL MEHR ALS NUR EINE ARMBANDUHR.»



Auch als Accessoire begehrt: Drei der vielen «Ellipse»-Referenzen aus den 1970er-Jahren.

DIE GRALSHÜTER

Seit der Gründung 1905 wurde Rolex von bislang nur gerade sechs Chefs geführt. Sie alle setzten auch auf die Beyer Chronometrie. René Beyer erinnert sich.

Von Matthias Mächler



Teilten Humor und Herzlichkeit: Hans Wilsdorf und Emilie Beyer (Mitte). Rechts im Bild: Theodor Beyer.

Nr. 1

1905–1960: HANS WILSDORF (1881–1960)

«Vor allem meine Grossmutter und Hans Wilsdorf waren ein Herz und eine Seele. Sie organisierten zusammen aufsehenerregende Aktionen, lange bevor Rolex so bedeutend war wie heute, und hatten offenbar viel Spass dabei. Mein Grossvater wiederum schuf für Wilsdorf den berühmten Vakuumapparat, um die ersten wasserdichten Uhren zu überprüfen. Man war einander derart verbunden, dass die Beyer Chronometrie bis ungefähr 1950 das einzige Zürcher Geschäft mit Rolex-Uhren im Sortiment war. Und eigentlich staune ich mit jedem Jahr noch mehr über die technologischen Grundsteine, die Wilsdorf derart früh und visionär gelegt hat: Sie sind noch heute prägend für den Erfolg dieser Marke.»

Nr. 4

2008–2011: BRUNO MEIER (1949)

«Eigentlich war der renommierte Bankier Bruno Meier drei Jahre zuvor als Heinigers Vertrauter und Finanzchef eingestellt worden. Als aber die globale Finanzkrise ihren Höhepunkt erreichte, galt es wohl, ein Zeichen zu setzen: Auf den glamourösen Heiniger folgte der effiziente, ruhige Arbeiter Meier, Sohn eines Polizisten und ehemaliger Zehnkämpfer. Das Antiprogramm, sozusagen. Die Geschäfte erholten sich in Windeseile. Meier hat uns zwei, drei Mal besucht hier in Zürich und war sehr einnehmend: Er strebte ein Verhältnis mit uns Detaillisten an, wie es Hans Wilsdorf vorgelebt hatte. 2011 musste er gehen. Umso schöner, dass er der Uhrenwelt erhalten blieb: Heute leistet er im Verwaltungsrat von Chopard hervorragende Dienste.»

Nr. 5

2011–2015: GIAN RICCARDO MARINI (1947)

«Ich bin wohl in meinem ganzen Leben keinem bescheideneren und gleichzeitig stilvolleren Menschen begegnet: Riccardo Marini brachte Wärme, Ruhe, Nahbarkeit in die Chefetage und hatte trotzdem eine bewundernswerte Coolness – der perfekte, demütig dienende Gentleman. Von Anfang an war klar, dass er das Amt nur ausführt, bis endlich eine langfristige Lösung gefunden werden konnte. Und er war noch privater als all die Chefs vor ihm. Bis heute findet man selbst im Internet praktisch nichts über ihn. Seine ganze Aufmerksamkeit galt der Qualität der Produkte. Ich habe eine ungeheure Hochachtung vor ihm: Für mich ist Marini der eindrücklichste aller Rolex-Manager.»

Nr. 6

SEIT 2015: JEAN-FRÉDÉRIC DUFOUR (1967)

«Da war sie – die perfekte Lösung. Ein Ökonom, der zuvor Zenith zum Erfolg zurückgeführt hatte und doch erst 48-jährig war. Ein Genfer aus dem Establishment, perfekt für die Identität von Rolex. Ein einnehmender Charismatiker, der einen Raum füllt, sobald er ihn betritt. Dufour verwaltet nicht einfach, er gibt brillante Impulse ganz im Sinn der alten Rolex-Werte, aber modern interpretiert. Er ist bescheiden,



verschwiegen, ein bewusster, sportbegeisterter Mensch mit Sinn für Überraschungen: Als wir letztes Jahr zum Essen verabredet waren, brachte er spontan unseren gemeinsamen Freund Jean-Claude Biver mit – es war eine riesige Freude. Dufour ist der Mann für die Zukunft, den Rolex so lange gesucht hatte.»

Gute Freunde: Rolex-Chef Jean-Frédéric Dufour (links) und Jean-Claude Biver.

Prägte Rolex wie kein anderer: André Heiniger mit Prinz Charles.

Nr. 2

1963–1992: ANDRÉ J. HEINIGER (1921–2000)

«Nach dem Tod von Wilsdorf und drei Jahren ohne Direktor übernahm 1963 André Heiniger – für mich die grosse Legende unter den Rolex-Chefs. Wenn wir Kinder unsere Eltern zu Rolex begleiten durften, was Staatsbesuchen gleichkam, hatten wir Herzklopfen bis weit in den Hals hinauf. Heiniger war gegen aussen ein sehr privater Mensch, aber er wusste durchaus zu leben und liess in seinem privaten Speisesaal stets Yvonne l'Ovaille auftischen, den besten Weisswein vom Genfersee, dazu gabs Bündnerfleisch. Mein Vater und er kannten sich aus dem Militär, es waren herzliche Begegnungen. André Heiniger stand Hans Wilsdorf in Tüchtigkeit und Innovationsgeist in nichts nach. Wahrscheinlich prägte er Rolex technologisch von allen Chefs am meisten.»

Nr. 3

1992–2008: PATRICK HEINIGER (1950–2013)

«Von seinem Vater als Nachfolger eingesetzt, führte Patrick Heiniger Rolex in einer Zeit, in der es zum guten Ton gehörte, den Luxus, für den man stand, auch zu zelebrieren. Patrick Heiniger genoss das schillernde Leben. Aber er konnte sich auch über die kleinen Harley-Davidson-Souvenirs freuen, die ich ihm jeweils mitbrachte; er war ein grosser Motorradliebhaber. Und ganz der gewiefte Anwalt, verfiel er nicht in einen Kaufrausch wie gewisse Luxuskonzerne: Statt andere Marken zu schlucken, übernahm er systematisch die Zulieferer von Uhrenkomponenten und machte Rolex so zu einem autarken Unternehmen mit einem in sich geschlossenen Produktionskreislauf. Sein legendärer Qualitätsanspruch umfasste jedes Detail bis hin zu den Rohmaterialien.»

LE GRAND BLEU



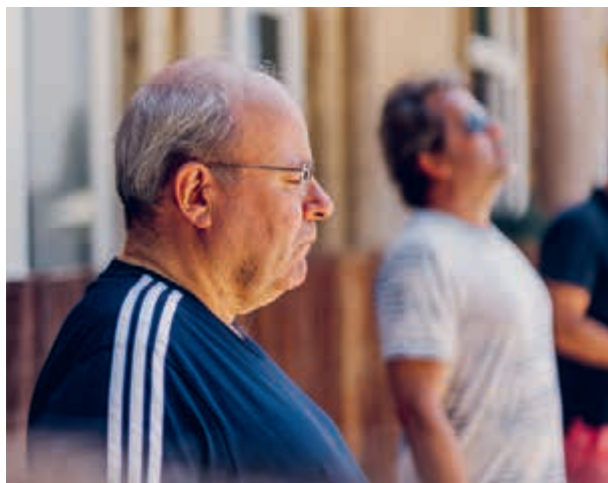
René Beyer taucht in Marseille unter: Mit nichts als einem Atemzug Luft folgt er dem dreifachen Apnoe-Weltmeister Morgan Bourc'his in die Tiefe.

Von Matthias Mächler Fotos: Slater Films, Estublier Production



Die Einladung von Tudor klang nach Sonne, Strand und Heldengeschichten, wir waren Feuer und Flamme. Doch jetzt zappeln wir draussen im offenen Meer und klammern uns an einer Boje fest. Mit einem einzigen Atemzug dem Seil entlang in die Ungewissheit tauchen? Alle anderthalb Meter den Druck ausgleichen? Nicht in Panik geraten? Das Herz schlägt bis weit in den Hals.

Genau das sollte es nicht, haben wir gestern gelernt. Morgan Bourc'his empfing René Beyer und das beyond-Team zum ersten Teil des Workshops am Hotelpool. Und weil der dreifache Weltmeister im Apnoetauchen eine dermassen ansteckende Ruhe ausstrahlte mit seiner tiefen, sonoren



Pool-Position: Nach der Yogastunde versucht Morgan Bourc'his, dem beyond-Team die Angst vor Sauerstoffmangel abzugewöhnen.



«ENTSPANNT EUCH. STELLT EUCH VOR, ES SEI EIN TRAUM.»

Stimme, den langsamen, eleganten Bewegungen und seiner unerschütterlichen Sicherheit, nahmen wir einfach mal an, dass das mit dem Herzklopfen kein Problem sein würde.

Zumal er uns als Erstes beibrachte, wie man richtig atmet – vom unteren Bauchbereich wellenartig bis zum Schlüsselbein, tief und bewusst. Wir legten uns auf die Yogamatte, liessen den Atem im Viereck zirkulieren: ansaugen, Atem anhalten, Lunge leer pressen, Atem anhalten. Wir taten etwas für unser Selbstvertrauen und schafften anderthalb Minuten Atemlosigkeit relativ easy. Und natürlich glaubten wir Morgan jedes Wort: dass sich richtiges Atmen auf Körper und Geist auswirkt, dass es den Charakter verändern kann und dass es sowieso die Grundlage ist, um am nächsten Tag im Meer Spass zu haben.

DER KOPF SCHREIT: «NEINI!»

Dann ging es in den Pool – was uns freute, denn auch das temperierte Wasser war deutlich angenehmer als der Aufenthalt unter der sengenden Mittagssonne. Also rein in den Neopren-Anzug, rauf mit der Maske, Druckausgleich üben und ausgestreckt mit den Händen am Bassinrand den Kopf unter Wasser halten. 30 Sekunden. 40 Sekunden. Eine Minute. «Entspannt euch. Stellt euch vor, es sei ein Traum. Es geht nicht um Leistung, es geht um Genuss», wiederholte Morgan sein Mantra, während er auf seine Uhr blickte und Zwischenzeiten durchgab.

Nur einer wollte kaum mehr auftauchen und schaffte auch im Pool die Anderthalb-Minuten-Marke – unser Chef. René Beyer hatte keinerlei Mühe, loszulassen und sich völlig entspannt dem Hier und Jetzt hinzugeben. «Seid ihr sicher, dass ihr morgen ins Meer mitkommen wollt?», neckte er uns und grinste unter seiner Tauchermaske übers ganze Gesicht.

«Beim Apnoetauchen passiert sehr vieles im Kopf», hatte Morgan gesagt. Und jetzt, auf offenem Meer, schlägt dieser Kopf Kapriolen. Es gibt keinen Bassinrand

DANK EINEM BLEIGÜRTEL SOLLEN WIR ES BESSER DORTHIN SCHAFFEN, WO WIR GAR NICHT HINWOLLEN.

mehr, keinen Boden unter den Füßen. Nicht einmal Flossen tragen wir. Dank einem Bleigürtel sollen wir es besser dorthin schaffen, wo wir gar nicht hinwollen: zum gelben Gewicht unter uns, in fünf Meter Tiefe. Fünf Meter! Das klingt nicht gerade nach einer Heldengeschichte. Doch in diesem Moment fühlt sich der Weg dorthin beinahe unmöglich an. Denn im Kopf skandiert eine ganze Chor an Stimmen: Stopp! Bleib an der Luft! Da unten ertrinkst du!

Nur einer grinst an seiner Boje: unser Chef. Mit schamloser Lockerheit meldet er sich freiwillig, um als Erster in die Tiefe zu tauchen.

Apnoe (altgriechisch für «Nicht-Atmung»), auch Freediving genannt, ist die ursprünglichste Form des Tauchens. Schon in der Steinzeit begaben sich Menschen ohne Atemgeräte unter Wasser, um minutenlang nach Perlen, Schwämmen und Muscheln zu suchen. Das Speerfischen wird heute noch auf diese Art betrieben. Die Verbundenheit mit der Natur, heisst es, sei nirgends grösser als beim Apnoetauchen. Unangefochtene Legende der Szene ist der Franzose Jacques Mayol, dem es 1976 als erstem Menschen gelang, ohne Atemgerät in eine Tiefe von 100 Metern vorzudringen. Der Kultfilm «Le Grand Bleu» von 1988 erzählt seine Geschichte.

Unser Held ist ein anderer: Für Morgan Bourc'his ist kein Gewässer zu kalt, kein Fisch zu gefährlich. Er spaziert mit bloss einem Atemzug unter dicken Eisschichten gefrorener Seen, tanzt in Norwegen mit Walen, besucht Unterwasserhöhlen, als

könnte er dort atmen. Und wer beobachten darf, wie er sich in der Tiefe bewegt, meint, einen Hybriden von Mensch und Fisch zu sehen, die moderne Interpretation eines Wassermanns. Selbstredend, dass er bei jedem unserer Tauchgänge vorausgeht und zum Rechten schaut.

Nachdem René Beyer strahlend und prustend wieder die Meeresoberfläche erreicht, müssen wir anderen runter. Na dann, gute Nacht, Welt!, denke ich, nehme einen tiefen Atemzug und versuche, in möglichst energiesparenden Bewegungen dem Seil entlang in die Tiefe zu gleiten und dabei die Alarmglocken in meinem Kopf auszublenden.

EIN RAUSCH IN BLAU

Und plötzlich ist es da – ein unglaubliches Freiheitsgefühl.

Wie von Zauberhand ist die Angst verschwunden und einer Gewissheit gewichen, dass die Lungenfüllung schon reichen wird. Ich bewege mich vielleicht ein bisschen hastig, vergesse beinahe den Druckausgleich, aber ich erreiche das gelbe Gewicht. Und würde ich nicht bereits den Atem anhalten, täte ich es spätestens beim Aufstieg: Die Stimmung ist von unfassbarer Schönheit. Sonnenstrahlen brechen in einem magischen royalen Blau, wie ich es noch nie gesehen habe. Eine zauberhafte Qualle pumpt sich ein paar Meter weiter vorbei. Der Moment wirkt völlig unreal und ist doch von unglaublich bewusst empfundener Intensität. Möglicherweise fühlt sich das Weltall ähnlich endlos an, aber etwas Fantastischeres als das hier ist gerade schwer vorstellbar.

Mein Körper wird geflutet von Glückshormonen: Wir mussten unsere Komfortzone verlassen, unsere Ängste überwinden und wurden mit einer Erfahrung belohnt, die wir nicht so schnell wieder vergessen werden. Ich tauche auf und möchte mein Glück übers Wasser schreien. Aber ich höre bloss, wie René Beyer ruft: «Wurde langsam Zeit, dass du auftauchst. Jetzt bin ich wieder drant!»

FILM ABI

Vom Tauchgang des beyond-Teams gibt es ein munteres Video:

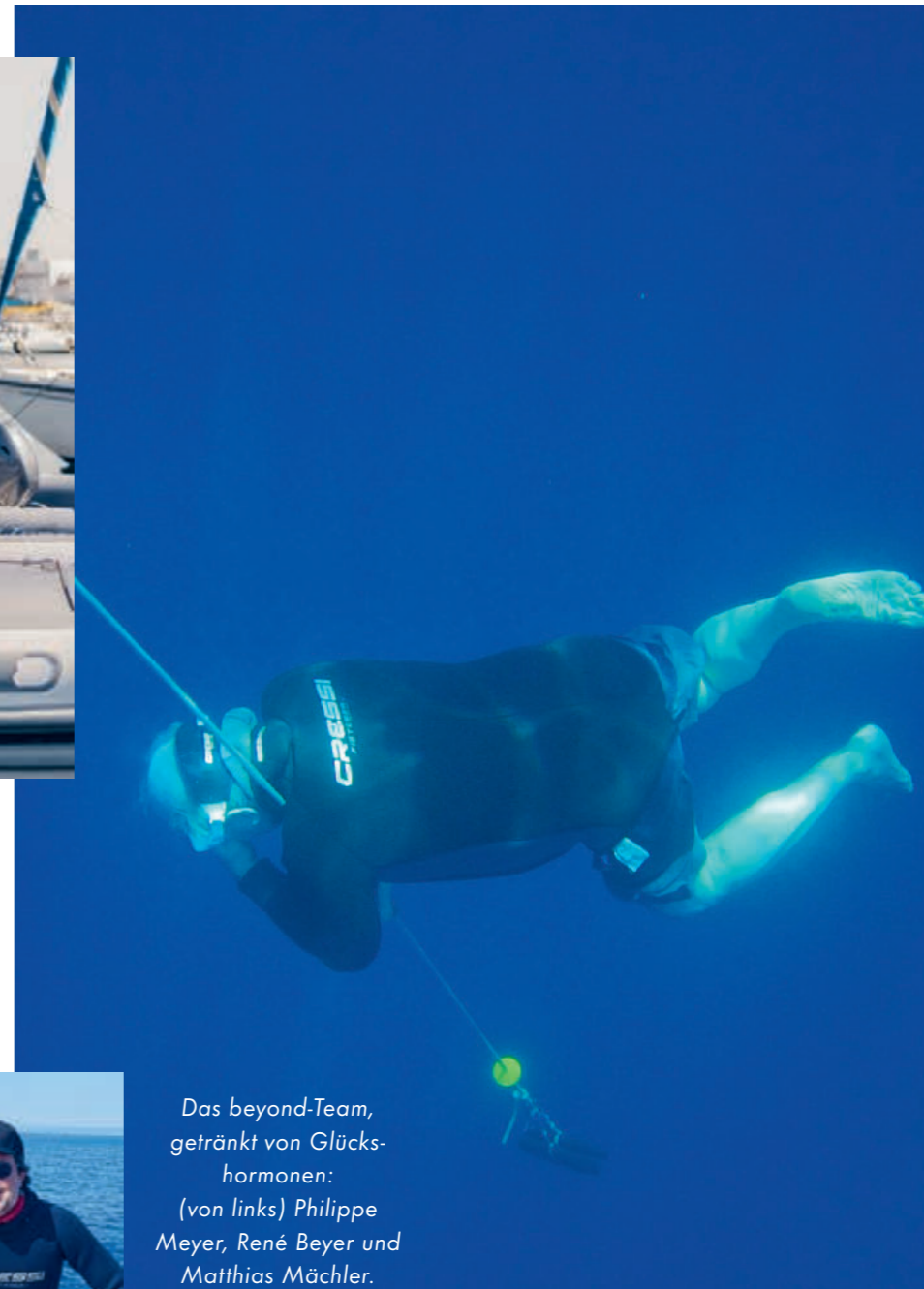
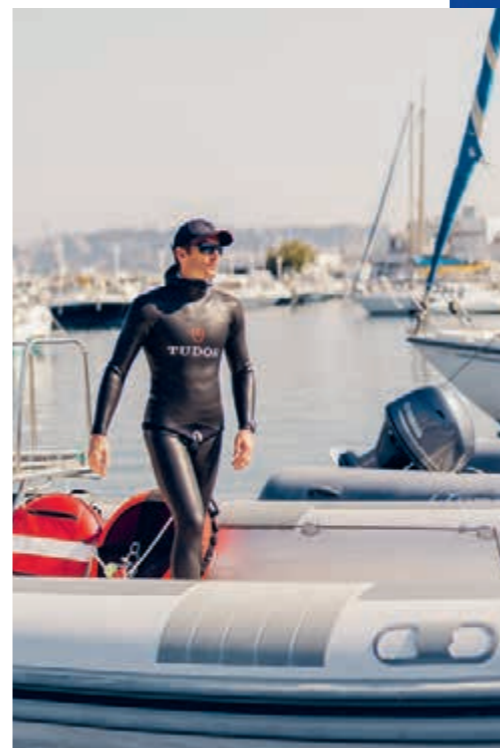
➔ beyer-ch.com/freediving



Auch David Beckham, Fussballer, Stilikone und Tudor-Botschafter, hat sich Morgan Bourc'his anvertraut:



DER MOMENT WIRKT
VÖLLIG UNREAL UND IST DOCH VON
UNGLAUBLICH BEWUSST
EMPFUNDENER INTENSITÄT.



Das beyond-Team,
getränkt von Glücks-
hormonen:
(von links) Philippe
Meyer, René Beyer und
Matthias Mächler.



«ES KOMMT ZU EINER VERZERRUNG DER ZEIT»

Er ist dreifacher Weltmeister im Apnoetauchen: Morgan Bourc'his über den Tiefenrausch, das Leben in Marseille und seine Rolle als Tudor-Botschafter.

Von Matthias Mächler

Mit nichts als einem Atemzug verschwinden Sie für sechs, sieben Minuten in der Tiefe des Meeres. Welchen Kick suchen Sie da? Die Gefahr?

Zuletzt die Gefahr! Ich kenne meinen Körper und meine Möglichkeiten und weiss jederzeit, was ich mache. Ich würde mich niemals in Lebensgefahr begeben. Selbst wenn sich während eines Wettkampfs ein Teil meines Gehirns verabschieden sollte, wäre da noch der andere Teil, der die Orientierung behält. Ein Skifahrer geht auch ans Limit, das ist normal im Spitzensport.

Anders gefragt: Was finden Sie da unten? Eine magische, stille Welt. Beim Apnoetauchen geht es weniger um den Adrenalinkick als um eine Art Trance, um einen Flow, um die Kraft absoluter innerer Ruhe.

Können Sie diesen Flow beschreiben? Es sind wechselnde Bewusstseinszustände,

so, wie andere sie mit Tanzen erreichen, mit extremen Atemübungen, vielleicht auch mit Drogen. Es kommt zu einer Verzerrung der Zeit. Man denkt nichts anderes mehr als an das Hier und Jetzt. Es ist die höchste Form von Konzentration. Gleichzeitig explodieren die Sinne. Man ist überwältigt.

Immer noch? Nach 22 Jahren?

Jedes einzelne Mal. Wobei es ein Unterschied ist, ob ich an einem Wettkampf teilnehme oder für mich tauche. Beim Wettkampf geht es ums Gewinnen, man ist kaum mit der Natur verbunden. Wenn ich aus Freude tauche, werde ich zu einem Teil des Universums und fühl mich ganz und gar mit dem Meer verbunden.

Sie nehmen auch Laien mit ins Meer, die noch nie getaucht sind. Ist das nicht ein bisschen langweilig für Sie?

Im Gegenteil, es ist eine wunderbare Energie! 50 oder 60 Sekunden lang die

DER WASSERMANN

Morgan Bourc'his (1978) wuchs in Zentralfrankreich auf und studierte Sportwissenschaften. Seine Abschlussarbeit führte ihn nach Marseille, wo er die kardiovaskulären Auswirkungen beim Apnoetauchen untersuchte und dem Sport und der Stadt vollends verfiel. Dreimal holte er den Weltmeistertitel, unzählige Male stand er bei Turnieren auf dem Podest. Ein aufsehenerregendes Projekt führte ihn letzten Winter nach Norwegen, wo er apnoetauchend über Wale forschte.

Bourc'his' Rekorde muten unwirklich an: Seine längste Zeit mit einem Atemzug unter Wasser beträgt 7:30 Minuten. Ohne Flossen gelang ihm eine Tiefe von 91 Metern (in 3:34 Minuten), mit einem Monofin an den Füßen schaffte er 109 Meter.

➔ morganbourchis.com



«Es geht weniger um den Adrenalinkick als um eine Art Trance»:
Morgan Bourc'his.

Luft anzuhalten und abzutauchen, ist für die meisten Menschen etwas Unreales. Wenn sie sich überwinden und es schliesslich schaffen, steht ihnen das Glück ins Gesicht geschrieben. Es ist schön, jemandem diese Welt eröffnen zu dürfen.

Sie haben Marseille zu Ihrer Basis gemacht. Was mögen Sie an dieser Stadt besonders?

In den Neunzigern, als ich erstmals hierherkam, war Marseille rau und gefährlich, und manchmal ist es das heute noch. Es ist ein Schmelztiegel unterschiedlichster Kulturen, die sich Mühe geben, dass das Zusammenleben einigermaßen klappt. Vor allem aber ist Marseille geprägt vom Meer und von Menschen, die vom Meer kommen. Das Meer ist omnipräsent.

Dieses Meer: Ist es in Marseille anders als anderswo?

Anders ist das Nebeneinander der Stadt und der Natur. Hier der Moloch mit 1,5 Millionen Menschen, ein riesiges Durcheinander. Nur wenige Minuten die Küste runter eine andere Welt, in der man oft mutterseelenallein ist und sich ein bisschen ausserhalb der Realität fühlt. Die schnee-weissen Kalkfelsen, die saftig grüne Vegetation und das tiefblaue Meer: Man kann sich nicht sattsehen.

Was ist das Wichtigste, was Sie von dieser Natur gelernt haben?

Dass alles miteinander verknüpft ist: Pflan-

zen und Tiere, Wasser und Wälder, Wolken und Berge. Wir sollten begreifen, dass auch wir ein Teilchen dieser Natur sind – und bei Weitem nicht das stärkste. Tragen wir ihr keine Sorge, gehen wir unter, noch bevor sie es tut.

Sie sind nicht nur ein leidenschaftlicher Botschafter des Meeres, sondern auch ein Ambassador von Tudor. Wie kam es dazu?

Für die Dreharbeiten des ersten «Pelagos»-Werbefilms wurde ich vom Regisseur als Stuntman angefragt: für einen «Spaziergang» im Wasser eines zugefrorenen Sees. Die Chemie mit den Tudor-Leuten stimmte sofort. Dann gewann ich meine Titel und war in den Medien präsent. So führte eines zum anderen und schliesslich zu einer sehr freundschaftlichen Zusammenarbeit.

Welche Bedeutung hat Zeit für Sie?

Zeit ist eine essenzielle Komponente des Freediving. Wie lange kann ich meinen Atem maximal anhalten? Wie lange dauert mein Tauchgang? Hab ich genug Luft und Zeit, um an die Oberfläche zu gelangen? Wie viel Zeit hab ich übrig für meine Erholung? Wenn ich gut trainiert bin, versuche ich, die Zeit und mich selber ein bisschen zu vergessen. Auf diese Weise ergaunere ich mir noch ein bisschen mehr Zeit unter Wasser. Die Zeit dehnt sich aus, bis mich meine Uhr in die Realität zurückholt und daran erinnert, dass es Zeit wird für den Rückweg.

Wie wichtig ist eine gute Uhr zum Tauchen?

Als Spitzensportler brauchst du heute einen Computer mit einer Reihe haargenauer Daten. Wenn ich für mich tauche, genügt mir die Zeit. Ich brauche also eine verlässliche, gut lesbare Uhr. Ob ich in Norwegen mit Walen tauche oder in den Azoren mit Haien: Für meine Projekte verlasse ich mich auf meine Tudor «Pelagos». Sie ist meine Lieblingsuhr, weil mit ihr alles begann. Und natürlich: weil sie mir auch optisch gefällt.

3x MARSEILLE DREI TIPPS VON MORGAN BOURC'HIS



AMBITIONIERT: CROIX DE MARSEILLEVEYRE

Von meinem Wohnort Montredon führt eine zweistündige Wanderung zu diesem Aussichtspunkt. Der Ausblick raubt einem den Atem: auf der einen Seite die City, auf der anderen die berühmten Calanques, eine Art Fjorde, und natürlich das weite Meer.



SINNLICH: LE MARCHÉ DES CAPUCINS

Wenn du diesen Markt in der Nähe des Alten Hafens betrittst, öffnet sich ein Tor zum Orient. All die Sprachen, all die Düfte, all die Gewürze und die verschiedenen Communitys, die sich gemeinsam für etwas starkmachen: Man taucht in eine sinnliche Welt ein und vergisst die Zeit.



MALERISCH: L'ESTAQUE

Marseille besteht aus 111 Dörfern, heisst es. L'Estaque am Westzipfel der Stadt ist eines der schönsten. Die Sicht über die Nordbuchten bis zur City faszinierte schon Van Gogh und Paul Cézanne, die hier weltberühmte Gemälde schufen. Ein kleiner Zug fährt vom Hauptbahnhof Marseille bis hierher.

«ICH VERSUCHE,
DIE ZEIT UND MICH
EIN BISSCHEN
ZU VERGESSEN.»

«PELAGOS»: DIE TAUCHERUHR

Die Erfahrung aus mehreren Generationen von Taucheruhren gipfelte 2015 in der Einführung der Tudor «Pelagos». Sie gewann auf Anhieb den begehrten «Grand Prix d'Horlogerie de Genève» in der Kategorie «Sports Watch». Bis heute gilt sie als eine der ausgereiftesten klassischen mechanischen Taucheruhren. Das neueste Modell, «Pelagos FXD», wurde zusammen mit der französischen Marine für den professionellen Einsatz entwickelt.



TUDOR IM ZEITRAFFER

Als preisgünstige Alternative zu Rolex gegründet, emanzipierte sich Tudor von ihrer Schwester und startete in den letzten Jahren richtiggehend durch.

1926

Der Anfang ist ein bisschen kompliziert. Rolex-Gründer Hans Wilsdorf ist zwar Vordenker und Geburtshelfer von Tudor, registriert wird die Marke jedoch von «Veuve de Philippe Hüther». Wilsdorf sichert sich die exklusiven Namensrechte.

1932

Bei ersten Modellen verlief im Tudor-Schriftzug der Querbalken des T bis zum R. Auf seltenen Sammlerstücken prangt auch der Name der grossen Schwester, die für die Qualität des Nesthäkchens bürgt.

1936

Hans Wilsdorf übernimmt Tudor ganz - mit der Idee, eine preisgünstige, aber qualitativ hochstehende Alternative zu Rolex zu etablieren. In dieser Zeit erscheint erstmals



TUDOR

1946

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird Tudor selbstständig: Am 6. März gründet Wilsdorf die Firma Montres Tudor S.A. und verleiht der Marke eine eigene Identität.



die Rose des britischen Königshauses Tudor auf dem Zifferblatt, eingefasst in einem Wappenschild.



1952

Die Linie «Tudor Oyster Prince» wird lanciert - mit technischen Vorzügen, die sonst exklusiv Rolex vorbehalten waren: dem legendären Oyster-Gehäuse und dem Selbstaufzugsmechanismus mit Perpetual-Rotor.

1954

Ein wichtiges Jahr: Als erste Tudor-Taucheruhr erobert die «Oyster Prince Submariner» den Markt. Sie überzeugt so sehr, dass auch die französische Marine und die US Navy auf sie setzen.



1957

Die neue Tudor «Advisor» verfügt als einziges Modell in der Geschichte von Tudor über einen eingebauten Wecker.

1969

Tudor schenkt sich ein neues Logo (das bis heute Gültigkeit hat): Der Schild steht für Robustheit und Technik,



Solidität und uneingeschränkte Zuverlässigkeit. 1969 ist auch die Geburtsstunde des prägnanten Snowflake-Zeigers.

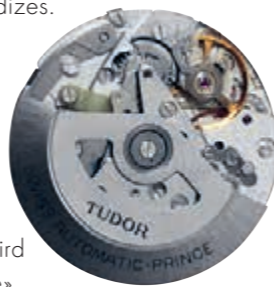


1970

Tudor führt seinen ersten Chronographen mit mechanischem Handaufzug ein: Die «Oysterdate» findet grossen Anklang, auch wegen der lebhaften Farben und der charakteristischen fünfeckigen Stundenindizes.

1976

Die dritte Chronographenreihe besitzt erstmals einen Selbstaufzugsmechanismus. Ihrer Grösse wegen wird die «Prince Oysterdate» auch «Big Block» genannt.



1990er-Jahre

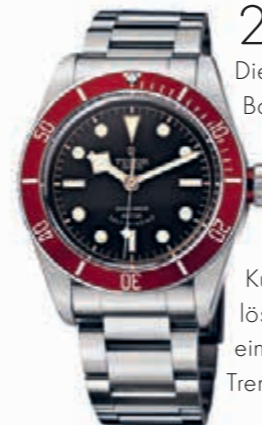
Tudor nabelt sich Schritt für Schritt von

der grossen Schwester ab, beruft sich auf die eigenen Stärken und verordnet sich Mitte der Nullerjahre ein umfassendes Rebranding, das in Details wie der Tudor-Rose auf der Aufzugskrone zum Ausdruck kommt.



2010

Lancierung der «Tudor Heritage Chrono», eine optisch und technisch modifizierte Rückbesinnung auf Kultmodelle aus den frühen 1970er-Jahren.



2012

Die ersten «Tudor Black Bay»-Modelle kommen auf den Markt. Sie treffen den Nerv der Zeit - insbesondere bei einer jüngeren Kundschaft. Und sie lösen in der Branche einen «Modern Retro»-Trend aus.

2015

Lancierung der bis 500 Meter wasserdichten Taucheruhr «Pelagos». Speziell:

Es gibt auch eine Version für Linkshänder, an der die Aufzugskrone links angebracht ist. Ausserdem beginnt Tudor, Uhren mit eigenem Manufakturwerk zu entwickeln - und feiert damit aufsehenerregende Erfolge.



2022

Zum 70. Jahrestag der britischen Nordgrönland-Expedition präsentiert Tudor das Modell «Ranger». Die Funktionsuhr bezieht sich auf die Tudor «Oyster Prince», die bei der Expedition 1952 getragen wurde.



UNSERE LIEBLINGE

Faszinierende Tudor-Modelle gibt es viele: Das beyond-Team verrät seine Favoriten.

**TUDOR:
BORN TO
DARE**

Tudor gehört wie Rolex der Hans-Wilsdorf-Stiftung. Nachdem die Marke in den 1990ern und Anfang Nullerjahre in Vergessenheit geriet, kam um 2007 das Rebranding. Ganz nach dem Motto «Born to Dare» («Geboren, um es zu wagen») scheint man vieles richtig zu machen: Tudor gilt heute als eine der am stärksten wachsenden Qualitätsmarken. Auch gut erhaltene Vintage-Modelle erfreuen sich grosser Beliebtheit und werden meist teurer gehandelt als neue Modelle.

➔ tudorwatch.com/de



1 RENÉ BEYER, Patron: «Ich würde gern mehr Reisen. Die «Black Bay GMT» mit zweiter Zeitzone erinnert immerhin daran, wie spät es andernorts ist. Bei mir zeigt sie meistens die Zeit von New York.»

2 PHILIPPE MEYER, Marketingchef: «Ich mag die «Pelagos Lefthander», obwohl ich Rechtshänder bin. Die Krone links ist speziell, und das Modell ist zeitlos sportlich.»

3 ADRIAN HABLÜTZEL, Art Director: «Lange fühlte ich mich freier ohne Uhr am Handgelenk. Seit ich mir diese «Oyster Prince Submariner» Ref. 7928 von 1962 geleistet habe, möchte ich nicht mehr ohne sein.»

4 MATTHIAS MÄCHLER, Blattmacher: «Die «Black Bay Chrono Silver & Gold» hat es mir total angetan: Die Farbkombination ist ziemlich mutig, ja fast ein wenig schräg - gerade das macht sie so speziell.»

1927

Beyer zieht in den Orell-Füssli-Hof, der erste Zug fährt in den neuen Bahnhof Enge ein – und niemand ahnt, dass der Optimismus nur von kurzer Dauer sein wird.

Von Matthias Mächler

Es herrscht Aufbruchstimmung in der Stadt, sie hat sich vom Ersten Weltkrieg erholt und auch von der Wirtschaftskrise. In den letzten zwei Jahren wurde wieder häufiger geheiratet – ein Indiz für die Zuversicht in der Bevölkerung. Es knistert zwar gehörig zwischen dem «roten» Zürich und dem konservativen Kanton, aber es geht vorwärts: Das Krankenkassenobligatorium kommt durch, auch für den sozialen Wohnungsbau und die Arbeitslosenversicherung sieht es gut aus.

Wir stellen uns vor, wie Emilie Beyer-Mathys aus der engen, dunklen und vom Boden bis unter die hohen Decken mit Uhren behängten Chronometrie im «Palais de Credit Suisse» auf die Bahnhofstrasse tritt. Sie überquert die Bärengasse und erlaubt sich vor dem neuen Orell-Füssli-Hof ein Schmunzeln. Die Ausbauarbeiten sind im Gang, bald wird die Chronometrie die modernen Räumlichkeiten beziehen. Sie kann es kaum erwarten.

PRÄGEND FÜR DAS QUARTIER

Emilie Beyer ist 27-jährig und erinnert sich gut an die Villa Grabenhof, die bis vor drei Jahren hier stand: Es war das letzte Haus mit Garten an der Bahnhofstrasse. Die stuckverzierten Salons und vor allem das üppige Boudoir hatten zu allerlei Gesellschaftsklatsch Anlass gegeben. An ihrer Stelle thront nun das neoklassizistische Geschäftshaus mit seinen grosszügigen Treppenhäusern, den Paternoster-Liften und einer bemerkenswerten, 300 Quadratmeter grossen Autogarage: Der Komplex wird sich als prägend erweisen für das Quartier rund um den Paradeplatz.



Erlebten turbulente Zeiten: Theodor Julius und Emilie Beyer mit ihren Kindern Irma und Theodor.



Der «Palais de Credit Suisse» barg genau 50 Jahre lang die Beyer Chronometrie.



Das letzte Haus mit Garten an der Bahnhofstrasse: die Villa Grabenhof.



Vor 95 Jahren eröffnete die Beyer Chronometrie den heutigen Standort.

Vielleicht spaziert Emilie Beyer weiter bis zur Fraumünster-Post, wo sich ihre Laune verschlechtert: Die Wartezeiten hier sind gefürchtet. Zum Glück haben die Bauarbeiten für das Postzentrum neben dem Hauptbahnhof begonnen. Auf dem Rückweg zur Chronometrie schaut sich Emilie Beyer die Auslagen im Bally-Haus an, es wurde eben fertiggestellt. So wie der Bahnhof Enge und der erste Tunnel unter der Sihl hindurch. Dank ihm wurde nicht nur das Reisen einfacher, auch der Verkehr durch die Stadt entspannte sich deutlich, hatte es doch bisher zwischen Wollishofen und Hauptbahnhof zwölf Bahnübergänge gegeben, die täglich während 91 Minuten geschlossen waren.

Emilie Beyer geht zurück in das enge, dunkle Lokal im «Palais de Credit Suisse», wo die Familie

Beyer genau 50 Jahre lang gewirkt hat. Trotz ihrer kleinen Kinder hält sie den Betrieb aufrecht, wenn ihr Mann, Theodor Julius Beyer, als Präsident des Uhrmacherverbands und des Zürcher Motorradclubs unterwegs ist oder als Gasttrompeter von Jazzorchestern in Zermatt auftritt. Sie schaut aus dem Fenster und sieht eines dieser faszinierenden Autos vorbeifahren. Noch ahnt sie nicht, dass sie eine der ersten Zürcherinnen sein wird, die bald schon selbst am Steuer eines Autos sitzt.

Noch weniger kann sie sich vorstellen, dass die Aufbruchstimmung in Zürich nur von kurzer Dauer sein wird: Die Weltwirtschaftskrise wird 1929 auch die Schweiz treffen, und die Beyer Chronometrie wird nur überleben, weil Emilie Beyer zu unkonventionellen Mitteln greift. Davon ein andermal.

DAS WAR 1927:
VON LINDBERGH BIS
OTTO STICH

Charles Lindbergh gelingt als erstem Menschen die Atlantiküberquerung ohne Zwischenlandung.

Die britische Armee schafft die Lanze als offizielle Gefechtswaffe ab.



Georges Lemaître präsentiert seine These vom Beginn des Universums (Urknalltheorie).

Die Bildübertragung einer Dollarnote markiert die Geburt des Fernsehens.



Erstmals können Klänge gespeichert werden: Das Tonband wird erfunden.

Die erste Mille Miglia findet statt, der Nürburgring wird eingeweiht.

Es ist das Geburtsjahr von Bundesrat Otto Stich, Oscar-Gewinner Arthur Cohn, Volksschauspieler Paul Bühlmann, Pfarrer Ernst Sieber, Bankier Hans J. Bär.

UNTERGRUND

Nur wenige wissen, dass es in Zürich eine richtige U-Bahn gibt: Sie führt auf sechs Kilometern durch den Käferberg – von Wallisellen bis zum Unispital.

Von Matthias Mächler Fotos: Florian Kalotay

Freut sich auch nach 20 Jahren noch auf jede Fahrt: Fernwärmetechniker Marco Nieth.

W

omöglich hat Marco Nieth den heissesten Job der Stadt: Temperaturen bis 40 Grad sind die Regel, und auch 50 Grad sind keine Seltenheit in diesem Stollen, in den er hinuntersteigt, um Wartungsarbeiten und Sicherheitstests durchzuführen oder Teile der Heisswasserleitungen zu ersetzen, die vom Heizkraftwerk (HKW) Aubrugg in Wallisellen aus wie ein unterirdisches Spinnennetz weite Teile der Stadt Zürich mit Fernwärme versorgen.

Wenn Nieth da unten seine Kilometer abspult, dann tut er dies nicht zu Fuss, das wäre bei dieser Hitze etwas gar sportlich. Nein, er zwingt sich in den Führerstand einer kleinen, bulligen orangen Lok. Mehrere Jahrzehnte lang hatte diese ihre Dienste in einem deutschen Bergwerk geleistet, bis sie Anfang der Siebzigerjahre nach Zürich geschafft und in den Fernwärmestollen verlegt wurde, der das HKW Aubrugg, die Kehrichtverwertungsanlage Hagenholz und das Unispital verbindet. Seit jenen Tagen führt ein schmaler Schienenstrang auf einer Strecke von sechs Kilometern in die City, wo in der Nähe des Schulhauses Rämibühl ein unscheinbares Garagentor die Endstation dieser geheimnisvollen Linie markiert.

EINE WELT UNTER DEM ALLTAG

Und selbst nach zwanzig Jahren, seit denen Nieth als Techniker beim HKW Aubrugg angestellt ist, freut er sich jedes Mal von Neuem auf die Fahrt mit der einzigen U-Bahn der Stadt. «Das ist wohl der Bub in mir», lacht er und lässt die Scheinwerfer aufflammen, kippt den Regler nach rechts, und los gehts, knirschend und knarrend mit fünf bis zehn Stundenkilometern durch den mit überraschend elegant wirkenden Leuchtleisten ausgestatteten Stollen. Als unkundiger Mitfahrender verliert man augenblicklich die Orientierung in dieser



«BEWEGEN WIR UNS NICHT MEHR, KOMMEN SIE UNS SUCHEN.»

Welt unter dem Alltag und hat nicht anatzweise eine Ahnung, wo man sich gerade befindet.

Und man fragt sich: Ist es nicht ein bisschen einsam oder gar gefährlich, hier im Untergrund zu arbeiten, bis zu 60 Meter unter dem Tageslicht? «Überhaupt nicht», findet Marco Nieth. «Erstens dürfen wir gar nicht allein hier runter. Zweitens werden wir per Pager überwacht: Bewegen wir uns nicht mehr, kommen sie uns suchen. Und drittens hat die Swisscom auf der gesamten Länge perfekten Handy-Empfang eingerichtet.»

Sicherheit ist das A und O: Seit Nieth im städtischen HKW arbeitet, ist es kein einziges Mal zu einer heiklen Situation

gekommen. Was die Zeit hier unten betreffe, sagt er, so sei es manchmal richtig angenehm, weit weg vom Weltgeschehen durchzuatmen. Obwohl Turbinen dröhnen, Wasser rauscht und die Räder in den Kurven kreischen, herrsche hier unten doch eine erholsame Ruhe, in der man konzentriert arbeiten könne. Das war in den letzten Monaten noch wichtiger als sonst: Im Oktober konnte der neue Verbindungsstollen in Betrieb genommen werden, der in der Nähe der Uni Irchel in den Kreis 5 abzweigt.

«Ein solch historisches Projekt derart nah miterleben zu dürfen, war für uns ein Riesending», erzählt Nieth. «Die Sprengungen im Bereich Strickhof, die Bohrun-



gen mit Mikrotechnik: Das passiert nicht alle Tage.» Natürlich war das Team um Nieth aufs Äusserste gefordert, denn so einfach ist es nicht, einen neuen Wasserkreislauf zu installieren, ein extrem kompliziertes Zusammenspiel also von Antriebsturbinen, Wasserdruckberechnungen, den richtigen Temperaturen am richtigen Ort und unzähligen diffizilen Einstellungen der vielen Ventile und Regulierräder.

SAUNA IM UNTERGRUND

Ausserdem geht es um Sauberkeit: Die Röhren müssen ausgewaschen werden, um Ablagerungen zu vermeiden. Und das Rohwasser muss zuerst zu Reinwasser umgeformt werden, damit es zirkuliert, ohne Kalkrückstände zu hinterlassen. Es wurde also viel gespült in letzter Zeit. «Wenn man die grossen Dampfleitungen entleeren muss, sieht man manchmal die eigene Hand nicht mehr vor dem Gesicht», sagt

MIT ABFALL HEIZEN

Die Fernwärme von Entsorgung + Recycling Zürich wird hauptsächlich mit der Abwärme der Kehrichtverwertungsanlage Hagenholz sowie im Heizkraftwerk Aubrugg produziert: Ein 35-Liter-Abfallsack entspricht dabei einem Heizwert von 1,7 Liter Heizöl. Der Kreislauf aus Heisswasser und Dampf wird derzeit ausgebaut, die Stimmberechtigten haben einen Rahmenkredit von 330 Millionen Franken bewilligt. Dank Fernwärme spart Zürich jährlich 200 000 Tonnen CO₂ ein, durch den Ausbau weitere 36 000 Tonnen.

stadt-zuerich.ch/ausbaufernwaerme

Ein Industrieballett aus Stahlrohren: Im HKW Aubrugg wird Abwärme zu Fernwärme.

Nieth und lacht: «Es war, als ob wir in einer Sauna arbeiteten, nur dass wir Kleider anhatten.»

Auch in einem normalen Jahr, wenn keine neuen Stollen ausgerüstet werden müssen, führt Marco Nieth rund 400 Sicherheitstests durch, um zu gewährleisten, dass das System einwandfrei funktioniert. Wer einmal einen Blick in den kolossalen Hauptraum des HKW Aubrugg werfen durfte, kann sich vorstellen, wie komplex diese Anlage ist. Bei so viel Technik mutet die Fahrt im altmodischen Bergwerksbähnchen umso archaischer an.

In einer Nische bremst Nieth ab, um uns sein «Baby» näher zu erklären. Er hebt den Deckel von dessen Nase, präsentiert die riesige Batterie, die einen beträchtlichen Teil der zwei Tonnen Gewicht ausmacht. Dann kippt er das Fenster der Kabine nach oben und wischt mit einem Lappen einen Fleck weg, den nur er sieht. «Die vielen Jahre verbinden», sagt er und gibt der Lok einen Klaps.

Was denn der schönste Moment sei, wenn man den vielleicht heissesten Job der Stadt habe, wollen wir von Marco Nieth wissen. Er überlegt: «Viele denken, die Arbeit in dieser Wärme sei vor allem im Winter toll, wenn es draussen kalt ist. Doch der Temperaturunterschied ist manchmal dermassen extrem, dass die Hitze selbst mir zu viel wird.» Besonders, ja fast ein bisschen magisch aber sei eine Nachtschicht, wenn man wisse, dass über einem alles schlafe. «Dann steige ich manchmal aus dem Stollen an die Oberfläche, nur schnell, um der Welt Hallo zu sagen, und verschwinde gleich wieder – und niemand weiss, woher ich komme oder wohin ich gehe.» Sagts, schiebt den Schutzhelm gerade und zwingt sich wieder in den engen Führerstand. «Einsteigen bitte, nächster Halt: Hagenholz!»

SAUDISCHE ZEITEN

In Saudi-Arabien dreht sich die Zeit gerade fast unwirklich schnell, stellt unser Autor Daniel Böhm fest – und traut seinen Augen nicht.

Bis vor Kurzem stand die Zeit in Saudi-Arabien still. Jetzt vergeht sie so schnell, dass viele Einheimische fast nicht mehr mitkommen. Sie könne immer noch nicht richtig begreifen, was alles geschehen sei, sagt eine junge Produzentin spätnachts in Dschidda, der Hafenstadt am Roten Meer. Ich sitze in einem Tonstudio, nebenan nehmen ein paar schwere Jungs ein Hip-Hop-Album auf, und vor mir reden junge Männer und Frauen über Gott und die Welt und rauchen dazu Zigaretten.

Ich erkenne Saudi-Arabien nicht wieder. Gerade noch war das Königreich das wohl konservativste Land der Welt. Frauen durften nicht Auto fahren und mussten verhüllt durch die Strassen gehen. Kontakte zwischen den Geschlechtern waren kaum möglich, in den Cafés und Restaurants gab es abgetrennte Bereiche.

Jetzt ist vieles anders. Um sich endlich vom Öl unabhängig zu machen, krepelt der allmächtige Kronprinz Mohammed bin Salman sein Land um. Und das in Windeseile. Fünf Jahre nachdem ich zum letzten Mal hier war, empfangen mich am Flughafen weibliche Grenzbeamtinnen, hinter den Lenkrädern der Autos sitzen Frauen mit offenem Haar, überall gibt es



Cafés, wo junge Männer und Frauen gemeinsam alkoholfreie Cocktails trinken.

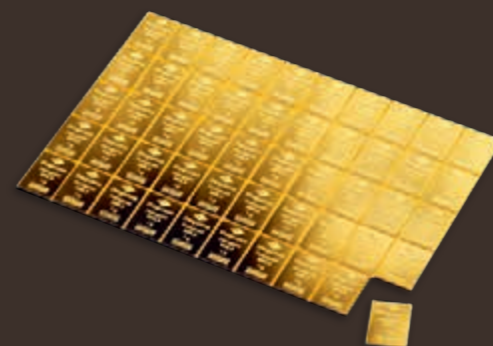
Aber lässt sich eine Gesellschaft wirklich in so kurzer Zeit umbauen? Schliesslich wurden die Gesetze in Saudi-Arabien jahrzehntelang von streng islamischen Geistlichen gemacht. «Natürlich haben wir mit Widerstand gerechnet», erzählt mir eine junge Unternehmerin, die ein Fitnessstudio für Frauen leitet. «Aber bisher blieben die Konservativen still.»

Die Reformen werden allerdings auch von oben und mit aller Härte durchgepeitscht – das bekommen nicht nur aufmüpfige Konservative zu

spüren. Auch liberale Frauenrechtlerinnen landen im Gefängnis, sobald sie die geringste Kritik äussern oder vorpreschen. Der Kronprinz, so scheint es, will in seinem Land der uneingeschränkte Herrscher über den Lauf der Zeit sein.

Die jungen Künstler in dem verrauchten Studio in Dschidda wissen das. Darüber reden tun sie nur ungern. Das liegt allerdings nicht nur an der Angst vor Repressionen. «Natürlich gibt es in diesem Land dunkle Seiten», sagt einer von ihnen. «Aber das Positive überwiegt gerade: Ihr habt keine Ahnung, wie lange wir auf solche Freiheiten warten mussten!»

Daniel Böhm berichtet für die NZZ aus dem Nahen Osten und bleibt erst einmal skeptisch gegenüber den neuen Zeiten in Saudi-Arabien.



**DEGUSSA:
DIE EINFACHSTE ART,
IN EDELMETALLE
ZU INVESTIEREN.**

Bereits seit 6'000 Jahren ist Gold die stärkste Währung und damit ein grundsolides Investment. Der Name Degussa steht weltweit wie kein anderer als Synonym für Edelmetalle. Als grösster bankenunabhängiger Edelmetallhändler in Europa stellen wir mit Ihnen Ihr persönliches Portfolio aus Barren und Münzen zusammen, beraten Sie aber auch beim Verkauf von Edelmetallen. Alle Degussa Barren sind LBMA-zertifiziert und verfügen über eine Banken-Valorennummer. Gerne können Sie Ihre Wertanlagen auch in Ihrem Schliessfach bei uns lagern.

Weitere Informationen
und Onlineshop unter:

DEGUSSA-GOLDHANDEL.CH

VERKAUFSGESCHÄFTE:

Bleicherweg 41 · 8002 Zürich
Telefon: 044 403 41 10

Quai du Mont-Blanc 5 · 1201 Genf
Telefon: 022 908 14 00

MITGLIEDSCHAFTEN:



Degussa 
GOLD UND SILBER.



ZÜRICH | GENÈVE | FRANKFURT | MADRID | LONDON

①⑥⑦	①②③④⑤	②③④
AF 673 Caravelle ⓕⓉ	SR 148 Metrop Ⓣ	SR 154 Caravelle ⓕⓉ
*11.20 *12.45	*16.40 *16.45	*11.20
JET	JET	JET
14.25	3.25	

AUF UND DAVON

Unsere Fundstücke erzählen aus Zeiten, als Fliegen noch ein romantisches Abenteuer war und Fernweh unser ständiger Begleiter.

Fotos: Christian Egger Styling: Adrian Hablützel

①⑥⑦	②③④⑤	⑤	②③④
AF 672 Caravelle ⓕⓉ	SR 149 Metrop Ⓣ	SR 159 Metrop Ⓣ	
JET	JET	JET	JET
10.50	10.05	20.45	16.00

DER GROSSE TREND

Vintage- respektive Pre-Loved-Uhren sind das Thema der Stunde: Unsere Expertin Dörte Herold ordnet in ihrem Blog die Zusammenhänge ein, erklärt die Hintergründe und macht auf wichtige Details aufmerksam.

➔ beyer-ch.com/pre-loved oder YouTube: «Beyer Pre-Loved Talk»



Patek Philippe,
Armbanduhr (1964):
Gelbgold, 35 mm,
Automatikwerk,
CHF 17 500

Herzlichen Dank an die classicollection.ch für das Ausleihen der Accessoires

Jaeger-LeCoultre,
«Reverso» (1945):
Edelstahl, 23x38 mm,
Handaufzug,
CHF 8600



Brosche, unsigniert
(1930er-Jahre):
Platin, besetzt mit einem
Smaragd, mit Saphiren,
Rubinen und Diamanten,
CHF 32700



Scheffel, Collier
(1990er-Jahre):
Gelbgold, besetzt
mit Rubinen, Saphiren
und Smaragden,
42 cm,
CHF 8500



Omega, Armband mit
versteckter Uhr (1955):
Gelbgold, besetzt mit
Diamanten, 16 cm,
CHF 13 800

18

Nice

	①⑥⑦	①②③④⑤	②③④
AF 673 Caravelle (ET)		SR 148 Metrop (T)	SR 154 Caravelle (FT)
ab	*11.20	*16.40	5-31/3.
ab	*12.45	*16.45	*11.20
		
JET			JET
dp	14.25	18.45	13.25
ar	15.15	X 20.05	X 14.40

	①⑥⑦	②③④⑤	⑥	②③④
AF 672 Caravelle (ET)		SR 149 Metrop (T)	SR 159 Metrop (T)	SR 155 Caravelle (ET)
JET	10.50	10.05	X 20.45	5-31/3.
dp	11.40	11.30	22.10	JET
ar				16.00
an				♀ 17.15
an	*13.15	*13.15		
Mulhouse	*13.10	*13.10		

Amsterdam • Rotterdam

	*	*	*	①②③④⑤	*
KL 332 Viscount (T)		KL 312 Viscount (T)	SR 120 Caravelle (ET)	SR 704 Metrop (NT)	SR 124 Metrop (T)
ab		*07.25	*16.30		*16.30
dp			*16.45	*20.55	*16.45
Geneve	15.10		JET		
Zürich		11.20	18.25	23.40	18.10
Basel/Mulhouse				01.00	X
Köln/Bonn	♀	X	X		19.45
Köln/Bonn					20.05
Amsterdam	17.10			♀	
Rotterdam		13.15	19.50	03.00	

OPERATION GENEVA

Die «Kazès» war ein Geschenk von Beyer an Patek Philippe.
Irgendwann machte sie keinen Wank mehr, und keiner wusste Rat.
Ein Fall für unsere Grossuhrmacher...



Vorsichtige Annäherung: Demontage des «Kazès»-Werks im Entrée von Patek Philippe.

Von Matthias Mächler

Es war eine Herzenssache», sagt Ernst Baschung, Leiter des Beyer-Uhrmacherateliers. «Dieses Projekt wollte ich einfach machen, ich verschob sogar eine wichtige private Angelegenheit.» Dass Baschung derart emotional wird, hat drei Gründe. Erstens gibt es nicht mehr viele komplexe mechanische Grossuhren, an denen er sein immenses Wissen unter Beweis stellen kann. Zweitens wird Baschung nächsten Herbst pensioniert, es war vielleicht das letzte Mal, dass er für ein derartiges Projekt ausrücken durfte. Und drittens ging es nicht um irgendeine Uhr, sondern um die «Kazès».

Seit 1989 hängt die Wanduhr des Künstlers Jean Kazès im eleganten Entrée von Patek Philippe in Genf, sozusagen im Allerheiligsten der Uhrenbranche. Die Beyer Chronometrie hatte sie der Manufaktur zum 150. Geburtstag geschenkt, als Dankeschön auch für eine aussergewöhnliche Partnerschaft. René Beyer und Philippe Stern, der damalige CEO von Patek Philippe, enthüllten sie in einem feierlichen Akt. Und wer die Manufaktur besuchte, kam gar nicht darum



*Eine Kunstwanduhr
birgt ihre Geheimnisse:
Einblick ins offene
Werk mit den Ketten, an
denen das Gewicht für den
Antrieb hängt.*

herum, sie zu bewundern, derart prominent über dem Empfang prangte sie im hohen Raum.

Umso ärgerlicher war es, als vor rund zwei Jahren nichts mehr ging. Jeder zweite Besucher, der an den Empfangstresen von Patek Philippe trat, zeigte fragend zur «Kazès» hoch. Die Empfangsdamen und -herren bewerteten, man sei selber irritiert, denn man habe die Uhr kürzlich reparieren lassen von einer lokalen Firma. Keine Bange, beim nächsten Besuch laufe sie wieder, man habe die Firma nochmals aufgeboten.

Aber sie lief auch beim nächsten Mal nicht. Das heisst: Es surrte irgendwas, aber die Zeiger bewegten sich nicht mehr. Man konnte sich das weder bei Patek Philippe noch bei der Wartungsfirma erklären. Also fragte man beim Absender des Geschenks in Zürich nach. René Beyer liess verlauten: «Wenn jemand diese Uhr reparieren kann, dann unser Ernst Baschung. Wir schicken ihn so schnell wie möglich vorbei.»

AUF ÜBERRASCHUNGEN GEFASST

Aus Erfahrung wusste Baschung, dass einer solchen Operation oft eine eigene Dynamik innewohnt. Gut möglich also, dass eine Überraschung warte, die neben Fachwissen eine gehörige Portion Kreativität erfordern würde. Darum zog er nicht allein nach Genf, sondern nahm René Rietmann mit, einen befreundeten Uhrmacher aus Zollikon, der in seiner Werkstatt immer wieder Arbeiten für Beyer erledigt, die entweder viel Platz brauchen oder viel Zeit. Oder beides.

«Der Abbau in Genf lief erstaunlich reibungslos», erzählt Baschung. Eine Hebebühne brachte die beiden so nah ans Werk, dass sie es Stück für Stück demontieren konnten, sorgfältig und auf alle Eventualitäten gefasst. Sie entschieden sich, die Zeiger und den vorderen Teil des Uhrwerks für die Revision mitzunehmen und einen Teil des Werks zurückzulassen, weil dessen Demontage praktisch unmöglich gewesen wäre. «Viele Elemente waren in einem katastrophalen Zustand», sagt Baschung. Räder, Wellen und Kurbeln durchgerostet, Motorenteile verharzt,

Achsen verklemmt, Stifte durchgescheuert. Und das Schlagwerk war mit einem Kabelbinder blockiert. Baschung: «Daher rührte das Summen, das man am Empfang hörte: Das Gehwerk lief, die Gewichte wurden aufgezogen, aber das Schlagwerk reagierte nicht, obwohl Energie drauf war. Ein Wunder, dass es bei Patek Philippe nicht dauernd die Sicherung rausgejagt hatte.»

DAS GROSSE RÄTSEL

Während rund eines Monats entstand in der Werkstatt von René Rietmann eine ganze Reihe von Ersatzteilen, schöner und langlebiger geschaffen als jene im Originalwerk. «Eine enorme Arbeit – aber ein Genuss für jeden Uhrmacher», wie Baschung lachend sagt. Zusammen mit den neuen Teilen, den neuen Motoren und Kugellagern reisten Baschung und Rietmann abermals nach Genf, installierten das renovierte Uhrwerk – und wurden immer nervöser. Denn die Uhr lief nicht. Auch spät am Abend standen sie noch kopfschüttelnd vor dem Rätsel. Der Motor des Schlagwerks zog in die falsche Richtung auf. Man hatte recherchiert, telefoniert, Pro-

tokolle der Wartungsfirma gelesen, aber kam einfach nicht auf die Lösung. Also beschloss man, die Dinge ruhen zu lassen und am nächsten Tag weiterzumachen.

Nach einer mehr oder weniger schlaflosen Nacht und weiteren Experimenten fanden Baschung und Rietmann den Grund allen Übels: Die Winkelposition des Stoppbolzens am Einfallhebel war falsch konstruiert. Dieser Bolzen hätte das Schlagwerk nach dem Schlagen zum Stillstand bringen müssen, was er nicht schaffte. Mit einem Diamantschleifer berichtigten die Uhrmacher die Winkelposition des Bolzens und bekamen das Problem in den Griff. Damit künftig beim Zeigerstellen nichts mehr verklemmen müssen, bauten sie eine Leerlaufsicherung ein. Ausserdem erhielt das Werk eine Korrekturvorrichtung für die Zeitumstellung. In den nächsten Jahrzehnten soll keiner mehr irritiert zur «Kazès» hochblicken, sondern nur noch voller Bewunderung.

«Wir haben die Uhr renoviert, restauriert und modifiziert», sagt Baschung zufrieden. «Man sieht unsere Arbeit zwar nicht, aber das ist normal für uns Uhrmacher. Uns reicht der Gedanke, dass wir uns bei Patek Philippe ein bisschen verewigt haben.» Baschung lacht, und der Stolz steht ihm ins Gesicht geschrieben. «Vielleicht heisst es ja irgendwann, wenn wir nicht mehr da sind: Die zwei alten Dinosaurier damals, die hatten es eben noch echt drauf.»

Das Uhrenatelier Beyer ist das grösste Atelier eines Uhrenhändlers in Zürich. Über dem Geschäft an der Bahnhofstrasse 31 beschäftigt Beyer zehn Uhrmacher und zwei Uhrmacherlernende.

➔ beyer-ch.com/uhrenatelier



Philippe Stern und René Beyer 1989 bei der Enthüllung der «Kazès».

«EIN WUNDER, DASS ES NICHT DAUERND DIE SICHERUNG RAUSGEJAGT HATTE.»



Rostige Achsen, verklemmte Zahnräder: Rund einen Monat arbeiteten die Uhrmacher an Ersatzteilen.



Ihr kumuliertes Wissen über Grossuhren ist wohl einzigartig: René Rietmann und Ernst Baschung.



O TANNENBAUM

Die neue «Aerowatch» überrascht mit viel Zeitgeist - und sorgt bei Beyer für eine Premiere.

Von Matthias Mächler

Wahrscheinlich bekommt die Uhr bis zum Erscheinen dieser *beyond*-Ausgabe doch noch einen Namen. Und mit Sicherheit wird er mit den Freibergen zu tun haben, der Heimat der Familie Bolzli, die hinter den Aerowatch- und Beyer-Uhren steht. Doch die Namensfindung hat sich verzögert, weil dieses Modell so ganz anders, so ganz neu ist für Aerowatch-Verhältnisse und weil die Familie Bolzli beim Namen genauso exakt vorgehen wollte wie bei der Entwicklung der Uhr selbst.

Lange zwei Jahre hatte diese gedauert. Und immer wieder diskutierten Bolzlis mit René Beyer, der Pate stand bei diesem Modell. Man sprach intensiv über das neue Integralband, also die speziellen Anstösse, die Armband und Gehäuse verschmelzen lassen und die Sportlichkeit der Uhr erst richtig zum Ausdruck bringen. Oder über das symbolhafte Tannensujet, das sowohl das Ende des Sekundenzeigers markiert wie auch als grafisches Muster das Zifferblatt ziert und an die Herkunft von Aerowatch erinnert, den Jura mit seinen weiten Tannenwäldern. Und natürlich redete man über das Herz der Uhr, das mit 26 Rubinen und gebläuten Schrauben reich verzierte automatische Sellita-Kaliber.

«Es hat sich gelohnt», sagt Götti René Beyer zufrieden: «Diese Uhr ist bestimmt eine der sportlichsten, die Aerowatch

je geschaffen hat. Und obwohl sie in ihrer Art neu sein mag für das Unternehmen, transportiert sie dank ihrer Details die Marke Aerowatch wie kaum eine andere. Das ist unglaublich stimmig - und der Grund, weshalb wir sie nicht wie üblich mit dem Beyer-Schriftzug branden wollten.»

So kommt es zu einer Premiere bei Beyer: Erstmals nimmt man ein Aerowatch-Modell ins Sortiment auf, auf dem nicht der Beyer-Schriftzug prangt. Das freut auch Jean-Sébastien Bolzli von Aerowatch, der auf ein kleines Detail hofft, das ebenfalls noch nicht entschieden ist: «Vielleicht bekommt das Armband ja eine Beyer-Schliesse, dann wäre die Verbundenheit unserer Unternehmen seit nunmehr 17 Jahren perfekt inszeniert.»

Übrigens: Die neue Uhr wird in einer verhältnismässig kleinen Startserie von 500 Stück lanciert. Eine gute Gelegenheit also für alle, die eine nicht alltägliche Uhr zu einem fairen Preis suchen: Mit Metallband wird sie 1480 Franken kosten, mit Leder-Kautschuk-Band 1390 Franken. Erhältlich ist sie ab Dezember 2022 - und bald schon soll die Modellreihe durch eine Damenversion und einen Herrenchronographen erweitert werden.

Die Tannennadel als Referenz:
Das Sujet verwandelt das
Zifferblatt in einen Jurawald.



Bilder: Aerowatch

Dynamische Bandanstösse, elegante Zeiger und liebevolle Details: Jetzt fehlt nur noch der richtige Name.

MAGISCH!

Vom Licht geküsst, entfachen sie ein überwältigendes Spektakel: vier Ensembles, die Natur und Goldschmiedekunst in Vollendung vereinen.



BEYER JUWELEN

Ring «Fiorellino»:

Rotgold, 5 Weissopal-
Cabochons (2,04 ct),
1 Brillant (0,08 ct),
CHF 4850

Ohrhänger «Fiorellino»:

Rotgold, 10 Weissopal-
Cabochons (2,91 ct),
2 Brillanten (0,160 ct),
CHF 5900



WELLENDORFF
Herrenarmband
«Umarme Mich. 752»
(Ref. 304775-
19007WG): Weissgold,
2 Brillanten (0,032 ct),
CHF 18 300

Herrenring «8-752»
(Ref. 607187-
63007WG):
Weiss- und Gelbgold,
1 Brillant (0,01 ct),
CHF 8600



BEYER JUWELEN

Solitaire-Collier
(Ref. 1457 Col):

Weissgold,
1 Brillant (3,04 ct, E-VVS1),
Triple Excellent,
keine Fluoreszenz,
GIA-Zertifikat,
CHF 210 000

Solitaire-Ring
(Ref. 1457 Ring): Weiss-
gold, 1 Brillant (3,03 ct,
E-VVS1), Triple Excellent,
keine Fluoreszenz,
GIA Zertifikat, 8 Brillanten
(0,054 ct, E/F-IF/VVS),
CHF 212 200



BEYER JUWELEN

Solitaire-Ohrstecker
(Ref. 1074 WG):

Weissgold,
2 perfekt passende
Brillanten, je 3,07 ct
(total 6,14 ct),
D-Flawless,
Triple Excellent, Typ 2a,
keine Fluoreszenz,
GIA-Zertifikat,
CHF 570 000



1



2

Als ihr Verlobungsring in zwei Teile bricht, ist Adrienne Schneider erschüttert. Dann beschliesst sie, den vier Generationen alten Schmuck für eine fünfte neu zu denken.

DIE RENAISSANCE EINES RINGS

Von Marion Genetti Fotos: Raphaela Pichler

3



4



Am Anfang standen vier Entwürfe: Adrienne Schneider hatte die Qual der Wahl...



Es war ein eisiger Winterabend in Davos, kurz vor Weihnachten. Kräftiger Wind blies Adrienne Schneider durchs Haar, sie wollte nur noch rein in die warme Stube. Der Mann an ihrer Seite hatte andere Pläne. Mitten im Schneegestöber ging er auf die Knie und machte ihr einen Heiratsantrag. Den Ring, den er ihr entgegenstreckte, konnte sie erst gar nicht erkennen. Wie sie später erfahren sollte, war er ein Erbstück seiner Urgrossmutter. «Das hat mich besonders gerührt. Ein derart altes Schmuckstück ist aufgeladen mit den Spuren der Zeit und den Geschichten der Vorfahren», sagt die Zahnärztin aus Baden und fügt hinzu: «Für mich ist Tradition generell wichtig. Sie gibt mir Sicherheit, Halt – und sie ist mit ein Grund, warum ich 2018 den elterlichen Betrieb übernahm und die Praxis in dritter Generation führe.»

Ihren Verlobungsring trug Adrienne Schneider seit diesem Abend täglich. Wobei «nächtlich» es fast besser trifft. «Während meiner Arbeit lege ich allen Schmuck ab und ziehe ihn erst nach Feierabend wieder an – bis zum nächsten Morgen», erzählt sie. Knapp zehn Jahre hat der Ring sie begleitet und einiges mitgemacht, zwei Geburten und viele Sandburgen, Spielplätze und Schwimmlektionen. Doch die Spuren der Zeit zeigten sich immer deutlicher, irgendwann hielt der Ring den Strapazen des Alltags nicht mehr stand und zerbrach in zwei Teile.

Nach dem ersten Schock war der Besitzerin klar, dass ihr Schatz wiederhergestellt werden muss. Sie wusste auch sofort, wo. «Schon als Kind war ich mit meinem Vater bei Beyer gewesen, um die Uhr zur Revision zu bringen. Als ich später in Zürich studierte, übernahm ich diesen Gang für ihn. Jetzt benötigte ich von Beyer einen besonderen Rat.»

Der stellvertretende Leiter des Schmuckateliers, Željko Gregurek, musste sie aber

erst einmal enttäuschen: Eine Reparatur respektive Restauration des Rings war unmöglich. «Das Kleinod war in einem äusserst schlechten Zustand, vor allem den Diamanten sah man die Spuren der Zeit deutlich an», erinnert sich Gregurek. Doch der Saphir-Cabochon, ein absoluter Eye-Catcher, sollte entsprechend seiner Geschichte und seiner Bedeutung wieder gebührend in Szene gesetzt werden.

Das Schmuckatelier fertigte vier Entwürfe an, zwei dem ursprünglichen Ring ähnliche Art-déco-Modelle, eines davon geradliniger, das andere verspielter, ausserdem eine sportliche Variante und eine prunkvolle. «Ich ahnte, für welches Modell sich die Kundin entscheiden würde», lacht Gregurek. «Es war auch der Favorit von uns Goldschmiedern.»

CHARMANTE EXTRAVAGANZ

Er sollte recht behalten: Adrienne Schneider verliebte sich sofort in den Entwurf des geradlinigen Art-déco-Rings. In den folgenden Monaten besuchte sie das Schmuckatelier regelmässig: «Ich bin glücklich, dass ich diesen Prozess so nah begleiten durfte.»

Auch die Goldschmiede selbst tauschten sich immer wieder angeregt über die bestmögliche Umsetzung der fein gezeichneten Details aus. «Oft gibt es unterschiedliche Überlegungen, wie ein Entwurf umgesetzt werden kann. Das sind Situationen, die meine Kollegen und ich besonders lieben», sagt Željko Gregurek. «Dann dürfen wir kreativ werden, um das bestmögliche Resultat zu erzielen.» Und so wurden Details skizziert, das Gerüst geschmiedet, nach passenden Diamanten gesucht. Aus der Idee wurde immer mehr ein konkretes Kunstwerk.

Eine wichtige Innovation, die man gar nicht sieht, ist die in der Schiene eingelassene feine Klammer. Dadurch passt sich der Ring perfekt dem Finger an und kippt

nicht zur Seite: Der Saphir darf sich stets eines vollendeten Auftritts gewiss sein. Ein weiteres Highlight sind all die fein verarbeiteten Details wie die Art-déco-Elemente, die zum Teil erst im gefassten Zustand hinzukamen, oder der dezente Luftschlitz zwischen dem Saphir und der Ringschiene, der dem Bijou eine spielerische Leichtigkeit verleiht.

76 ARBEITSSTUNDEN

Rund ein halbes Jahr und 76 Arbeitsstunden nach dem Erstgespräch streift sich Adrienne Schneider ihren neuen «Verlobungsring» erstmals über den Finger. Der blau funkeln Saphir thront auf der Schiene in Weissgold und wird von 144 kleinen Diamanten in vier verschiedenen Grössen hofiert – ein Meisterwerk, da ist sich Adrienne Schneider sicher. «Ich könnte mir keine schönere Anmutung und keine passendere Form vorstellen für das Weiterbestehen dieses Rings», schwärmt sie.

Und heimlich hofft sie, dass der Ring auch ihre Nachkommen begeistern wird: «Vielleicht macht ja dereinst einer meiner Söhne damit seiner Liebsten einen Heiratsantrag. Dann würde die lange Geschichte dieses Rings nochmals um ein Kapitel reicher.»

Seit 2002 betreibt Beyer ein eigenes Schmuckatelier. Über dem Geschäft an der Bahnhofstrasse 31 fertigen vier bis sechs Goldschmiede und Juweliere eigene Kollektionen und Auftragsarbeiten.

➔ beyer-ch.com/schmuckatelier



«ICH BIN GLÜCKLICH,
DASS ICH DIESEN
PROZESS SO NAH
BEGLEITEN DURFTE.»



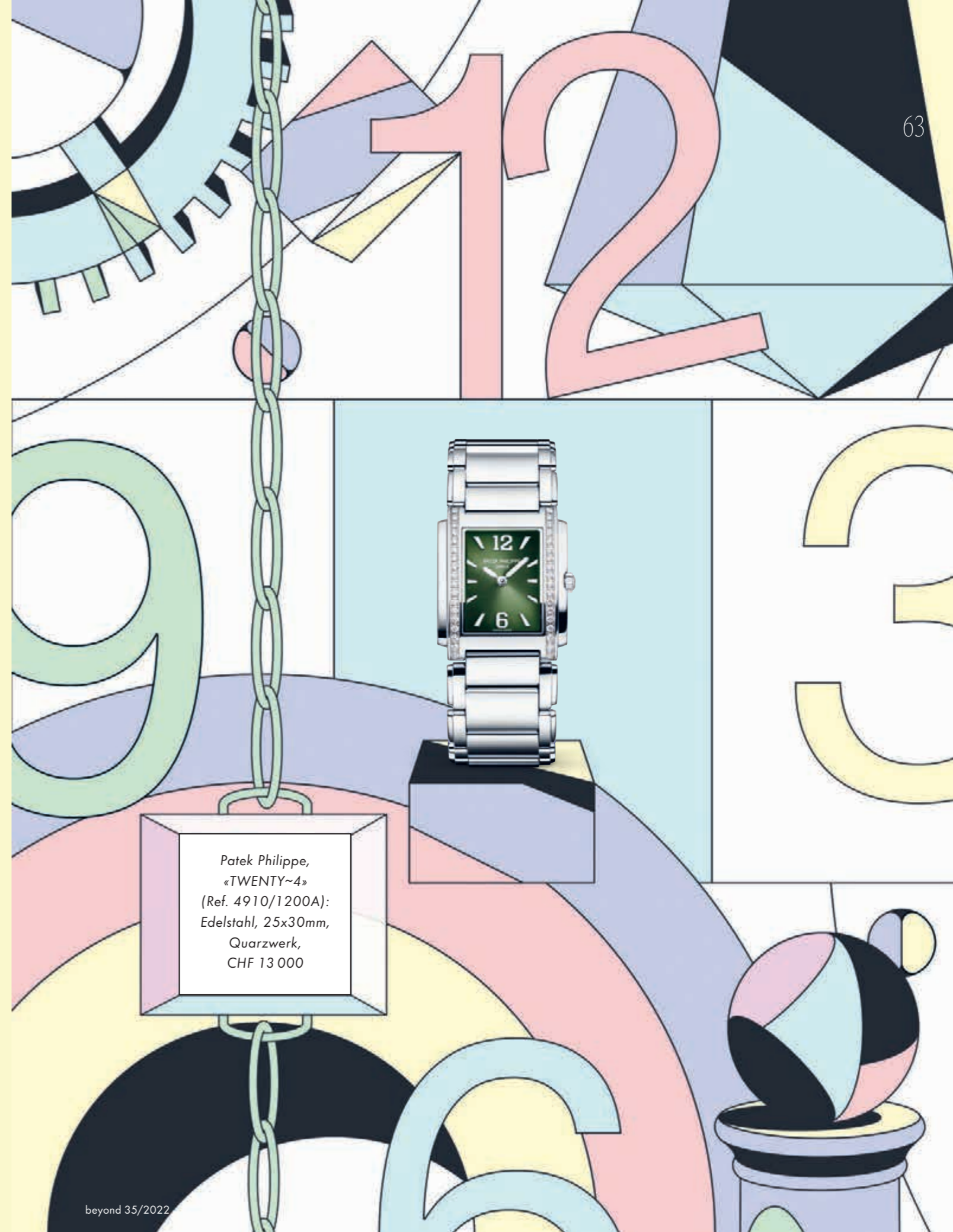
Die Zahnärztin aus Baden entschied sich für Variante 1, den geradlinigen Art-déco-Ring.

GUTE ZEITEN

Frisch und fröhlich: Vorhang auf für besonders attraktive Uhrenmodelle aus dem Beyer-Sortiment!

Illustrationen: Grafilu

*Die Uhren und Schmuckstücke sind nicht in ihrer tatsächlichen Grösse abgebildet.
Alle Preise verstehen sich vorbehaltlich eventueller Anpassungen und inklusive MwSt.*





IWC, «Pilot's Watch Mark XX»
(Ref. IW328203):
Edelstahl, 40 mm,
Automatikwerk,
CHF 5400

Hublot,
«Square Bang Unico King Gold Ceramic»
(Ref. 821.OM.0180.RX):
King Gold 18 Karat
und Keramik, 42 mm,
Automatikwerk,
CHF 37 900



Rolex, «Deepsea»
(Ref. 136660):
Oystersteel, 44 mm,
Automatikwerk,
CHF 13 500



06

67



Breitling, «Superocean Automatic 42»
 (Ref. A17375E71C1A1):
 Edelstahl, 42 mm,
 Automatikwerk,
 CHF 4700

Breguet,
 «Tradition Quantième Rétrograde»
 (Ref. 7597BB/GY/9WU):
 Weissgold, 40 mm,
 Automatikwerk,
 CHF 37 700



Baume & Mercier,
 «Clifton Baumatic»
 (Ref. 10592): Edelstahl,
 40 mm, Automatikwerk,
 CHF 3100

Tudor, «Ranger»
 (Ref. M79950-0003):
 Edelstahl, 39 mm,
 Automatikwerk,
 CHF 2600



POLIZEI
Spurensicherung

«WIR KOMMEN IMMER ZU SPÄT»

Welche Rolle spielt der Faktor Zeit an einem Tatort? Wir haben bei Thomas Ottiker nachgefragt, dem Direktor des Forensischen Instituts Zürich.

Von Michèle Roten Fotos: Florian Kalotay



«Tötungsdelikte sind rückläufig. Gewalt, gerade unter Jugendlichen, nimmt zu»: Thomas Ottiker.

Es ist ganz schön imposant, das neue Gebäude des Polizei- und Justizentrums des Kantons Zürich. Aus grünem Stein geschaffen, ernsthaft und massiv, wie die schwere Faust am Ende des langen Arms des Gesetzes. Man passiert eine Sicherheitskontrolle ähnlich der am Flughafen, geht durch lange, leere Gänge, wartet in stillen Wartebereichen mit leise surrenden Getränkeautomaten. Hier gibt es definitiv verschiedene Zeitzonen: Für die Häftlinge dürfte die Zeit sehr zäh zerrinnen, während ein vollgepackter Tag für Thomas Ottiker, den Direktor des Forensischen Instituts Zürich (FOR), wie im Flug vergeht.

Herr Ottiker, wie viel Zeit verbringt das FOR tatsächlich damit, Kapitalverbrechen aufzuklären? Wir leben ja nicht in Mexiko City.

Im Kanton Zürich kommt es jährlich zu sechs bis zwölf Tötungsdelikten. Grösstenteils beschäftigen wir uns aber mit Einbruchsdiebstählen. Dann noch mit Raubüberfällen, mit gewalttätigen Auseinandersetzungen am Wochenende, mit Vergewaltigungen.

Wie haben sich die Straftaten über die Zeit entwickelt, was wird mehr, was weniger?

Einbruchsdiebstähle nehmen tendenziell ab, respektive sie verlagern sich in den Online-Bereich. Tötungsdelikte sind rückläufig. Gewalt, gerade unter Jugendlichen, nimmt zu. Und Suizidfälle leider auch. Das hat mich nach dem Studium am meisten überrascht: wie oft wir zu Selbstmorden gerufen werden.

Wie wurden Sie auf Ihre erste Leiche vorbereitet?

Eigentlich gar nicht. Meinen ersten Toten sah ich, als ich das erste Mal ausrücken musste. Es war ein Suizid mit dem Sturmgewehr. Ich



THOMAS OTTIKER

Zur Forensik kam der 45-Jährige, weil ihm der Mix des Studiums aus Naturwissenschaften und Jus gefiel. Ausserdem wollte er etwas Sinnhaftes tun: «Wenn ich schon nicht verhindern kann, dass Schlimmes passiert auf der Welt, kann ich wenigstens dazu beitragen, dass es aufgeklärt und gesühnt wird.» Nach dem Studium an der Universität Lausanne folgte eine ziemlich geradlinige Karriere: Thomas Ottiker trat eine Stelle an als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Urkunden und Handschriften des Forensischen Instituts Zürich, wurde Bereichsleiter und Polizeioffizier. 2017 übernahm er die Leitung des Instituts, mit rund 160 Mitarbeitenden die grösste kriminaltechnisch-forensische Organisation der Schweiz.

➔ for-zh.ch

merkte schnell, dass die Bilder zwar da sind, auch bleiben, mich aber nicht verfolgen, dass ich mit dem Tod umgehen kann. Was mir fast mehr Mühe bereitete, ist, dass ich der Familie vor Ort nicht helfen konnte – ich konnte sie nicht trösten oder ihnen Leid abnehmen. Mein Job war es, Spuren zu sichern, zu fotografieren.

Wird der Job mit der Zeit leichter? Gewöhnt man sich irgendwann daran, schlimme Dinge zu sehen?

Heute bin ich vor allem mit anderen Aufgaben beschäftigt, ich schaue aber ganz bewusst, dass ich immer wieder auch Tatorte besuche, aktiv im Einsatz stehe. Und nein, es wird nicht leichter. Psychologen sagen, dass es sich mit solchen Sachen verhält wie bei einem Gefäss, das aufgefüllt wird: Irgendwann läuft es über, dann kann man nicht mehr. Wenn man vor diesem Zeitpunkt in Pension geht, hat man das Gefühl, den Job ohne Probleme überstanden zu haben. Einige schaffen es leider nicht bis dahin.

Generell: Welche Rolle spielt Zeit in Ihrem Job? Muss es schnell gehen?

Nicht wirklich, denn: Wir kommen immer zu spät. Wenn wir da sind, ist es schon passiert. Wir schauen immer rückwärts und versuchen, herauszufinden, was in der Zeit davor passiert ist. Die Folgen der Zeit allerdings müssen wir in unserer Arbeit miteinberechnen: Es gibt Spuren, die durch die Zeit vernichtet werden können. Faserspuren oder Schmauchrückstände, die schon nach wenigen Stunden nicht mehr vorhanden sind. Andere Spuren sind sehr langlebig. Fingerabdrücke zum Beispiel können über Jahre bestehen bleiben, sogar unter Wasser. Die verändern sich auch nicht mit der Zeit: Ein Fingerabdruck und die DNA bleiben ein Leben lang gleich.

Welche Spuren verändern sich mit der Zeit? Schuhabdrücke zum Beispiel verändern sich laufend, im wahrsten Sinne des Wortes.

«FINGERABDRÜCKE KÖNNEN ÜBER JAHRE BESTEHEN BLEIBEN, SOGAR UNTER WASSER.»

Plötzlich ist da ein kleiner Riss oder ein eingeklemmtes Steinchen, das kann die Auswertung schon beeinflussen. Die Merkmale von heute sind in ein paar Tagen oder Wochen nicht mehr dieselben. Auch Werkzeug, das etwa bei Einbrüchen verwendet wird, verändert sich mit dem Gebrauch, Schusswaffen ebenfalls.

Welche Rolle spielt die Zeit bei Ihrer Arbeit im Bereich Urkunden?

Dort ist Altersbestimmung ein wichtiger Aspekt. Etwa das Alter von Dokumenten: Mit chemischen Mitteln kann man das Alter der Tinte einschätzen. Auch bei Handschriften gibt es Hinweise darauf, wann etwas geschrieben wurde. Unterschriften etwa verändern sich durchaus mit der Zeit, oft werden sie zum Beispiel vereinfacht.

Was ist mit den Faktoren, die helfen können bei der Aufklärung des Tatzeitpunkts? Ich denke da an die berühmten Maden und Insekten auf Leichen.

Der Todeszeitpunkt ist natürlich entscheidend, da gibt es durchaus auch forensische Hinweise. Tatsächlich aber gibt es in der Schweiz keine Spezialisten in dem Bereich. Wenn so eine Untersuchung nötig sein sollte, holen wir jemanden aus dem Ausland dazu. Ausserdem sind wir da schnell im Bereich der Rechtsmedizin. Grundsätzlich kann man sagen: Wir beschäftigen uns mit allem rund um die Leiche, die Leiche selbst ist Aufgabe der Rechtsmedizin.

Welche Entwicklungen haben die Forensik in den letzten zwanzig Jahren am meisten verändert?

Vor allem die Digitalisierung in der Dokumentation. Mit den modernen Scannern dauert es heute nur ein paar Minuten, um einen Tatort zu scannen. Dank Virtual Reality können sich jetzt etwa Richter an einen Tatort versetzen, sich selber umsehen – das wurde vor Kurzem das erste Mal gemacht, wird aber sicher in der Zukunft vermehrt zum Einsatz kommen.

Welcher Fall beschäftigte Sie am längsten?

Die Tötungsdelikte an einer Psychoanalytikerin 2010 in Zürich und an einem Ehepaar in Bern 2015: Sie beschäftigen uns noch immer. An beiden Tatorten wurde die DNA des Täters gefunden, aber die Fälle sind bis heute ungelöst.

Wie gelingt Ihnen der Übergang von Arbeitszeit zu Freizeit?

Recht leicht, ich habe drei Kinder (*lacht*). Es gibt sofort anderes zu tun, sobald ich zu Hause bin. Was ich manchmal schwierig finde: dass ich nicht wirklich von meiner Arbeit erzählen kann. Meine Kinder wissen zwar, was ich mache, aber für sie habe ich es bis jetzt mal noch bei der Variante «Räuber fangen» belassen.

Zur Entspannung noch ein bisschen «CSI» schauen am Abend?

Nein, nein, gar nicht. Wenn meine Frau mal so was schaut, dann such ich mir schnell eine andere Beschäftigung (*lacht*).



Urs Jäckle verwaltet nicht nur das Wissen um die traditionelle Herstellung von «Züri Tirggeln», sondern auch die grösste private Modellsammlung.

SÜSSES LEBEN AUF ZÜRCHER ART

Das wahre Geheimnis des Tirgels?
Sein Genuss erfordert Zeit. Zu Besuch bei Urs Jäckle,
dem einzigen Tirgelmeister der Schweiz.

Von Hans Georg Hildebrandt Fotos: Urs Jaudas

Die zürcherischste aller Gebäckspezialitäten geniesst man wie folgt: Man bricht ein Stückchen ab und lässt es langsam auf der Zunge zergehen, wobei die im Teig gefangenen Aromen von Honig und Caramel freigesetzt werden. Wer einfach zubeisst oder denkt, in Kaffee getunkt schmecke der Tirggel besser, der irrt: Allein Geduld und Hingabe führen zum Genuss.

Doch wie entsteht so ein «Original Züri Tirggel»? Wir fragen bei Urs Jäckle nach, dem einzigen Tirggelmeister der Schweiz. Seit 2017 stellt er die Spezialität aus dem mittelalterlichen Zürich wieder von Hand auf Stadtgebiet her, nachdem er vom letzten grossen Tirggelbäcker, Heiri Honegger aus Wald, in die Geheimnisse dieser Kunst eingeführt worden war. «Als engagierter Berufsmann fühlte ich mich verpflichtet, die Tradition aufrecht zu erhalten», sagt Jäckle. Er tut dies in der Bäckerei St. Jakob, einer Stiftung für die Integration von Menschen, die im konventionellen Arbeitsleben allein nicht zurechtkommen und deshalb Betreuung brauchen. Mit dem Original Züri Tirggel unterstützt man also auch gleich einen guten Zweck.

ÜBER 500 HISTORISCHE MODEL

Jäckle führt durch die Backstube. Der Ofen, in dem er pro Jahr bis zu fünf Tonnen Tirggel herstellt, ist eine unscheinbare Metallkiste, so gross wie ein ordentlicher Reisekoffer. Daneben, auf einem langen Werkstisch, liegen die Zutaten für den Teig. «So viel sei verraten», sagt Urs Jäckle: «Tirggel sind aus besonders mürbem Teig gemacht, damit das Relief der Holzmodel optimal greift.» Denn das ist eine zentrale Eigenart des Gebäcks: Jeder einzelne Tirggel ist mit einem Sujet geschmückt. Die Bäckerei St. Jakob verfügt mit über 500 historischen Modeln über die grösste private Sammlung.

Der Teig schmeckt schon vor dem Backen wie ein Biscuit, wie bekommt man das hin? «Die Konsistenz erreichen wir durch eine Mischung aus Zuckerwasser, Honig und einem Mehl, das eher

wenig Gluten enthält», verrät Urs Jäckle, gibt die Zutaten in den Teigkneiter, wirft ihn an und lässt beim Abklopfen seiner Hände eine kleine Mehlwolke aufsteigen.

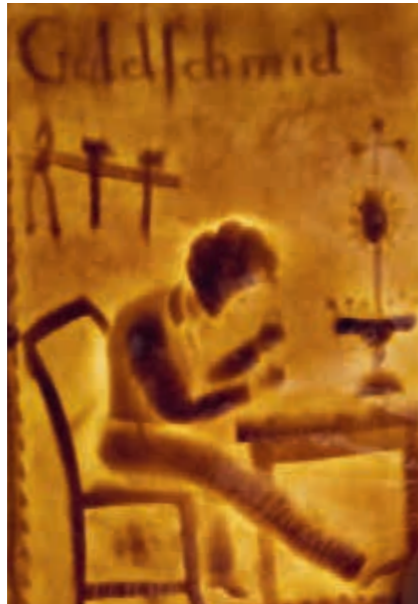
Überraschend: Der Teig wird nur während kurzer Zeit bearbeitet und ruht dann einen Tag, damit das Mehl quellen kann. «Nach 24 Stunden wallen wir die Teigbahnen aus und legen sie auf die hölzernen Model», erklärt Urs Jäckle. Mit einer speziellen Walze und in sorgfältiger Handarbeit sorgen seine Helfer dafür, dass im spiegelverkehrt geschnitzten Bildmotiv jede Auskerbung mit Teig gefüllt ist. Die Details werden beim Backen in unterschiedlichen goldenen Carameltönen sichtbar. Jäckle schiebt das Blech in den Ofen.

Nur gerade 90 Sekunden bleibt es drin und wird lediglich mit Oberhitze (allerdings bei 400 Grad) gebacken. Da die Tür des Backofens offen

Jeder Tirggel ist ein von Hand gefertigtes Unikat - und braucht Zeit: Bevor der Teig bearbeitet werden kann, muss er 24 Stunden quellen.



Den Uhrmacher haben wir nicht gefunden, dafür den Goldschmied: Model mit Handwerker-motiven aus dem Jahr 1780.



IM GEGENLICHT IST DER TIRGGEL AN SEINEN DÜNNSTEN STELLEN FAST DURCHSCHEINEND.

steht, um Dampf entweichen zu lassen, muss das Blech in der Halbzeit gewendet werden. Danach wird die Oberseite des Tirggels carameliert; es entstehen die leckeren Aromen, die man sich dereinst auf der Zunge zergehen lassen wird. Im Gegenlicht ist der Tirggel an seinen dünnsten Stellen jetzt fast durchscheinend.

MITTELALTERLICHES GIVE-AWAY

Tirggelbäcker waren schon im Mittelalter respektierte Handwerker. Aus gutem Grund: Tirggel wurden im Holzofen gebacken, mit der Gefahr, dass Glusen und Asche vom offenen Feuer die Arbeit zerstören konnten. Hauptabnehmer der Tirggelbäcker waren reiche Familien, denn der Tirggel war ein Statussymbol, das gern im Rahmen von Feierlichkeiten verschenkt wurde. Zürichs Bourgeoisie liess sich gegenseitig aufwendigst hergestellte Tirggel zukommen in einer Art Wettstreit, wer die grössten Model finanzieren und den besten Bäcker finden würde.

Wie verschiedene Gedichte und Auf-sagverse belegen, gehörte das Gebäck auch zu den damals noch raren Süssigkeiten für Kinder. Mitte des 19. Jahrhunderts allerdings verschwanden die Tirggelbäcker aus der Stadt und pflegten ihr Handwerk auf dem Land, namentlich im Zürcher Oberland. Schokolade und andere Spezialitäten hatten dem Tirggel den

Rang abgelassen. Die einst so stolzen Stadtzürcher Tirggelbäcker sahen keinen Sinn mehr in der Aufrechterhaltung ihres einstigen Monopols.

TRADITION VS. TECHNOLOGIE

Der gebürtige Schaffhauser Bäcker Urs Jäckle hat sich auf die Tradition zurückbesonnen und geht seiner Aufgabe als Hüter der Stadtzürcher Tirggelgeheimnisse mit Herzblut nach. Doch obwohl diese Tradition einen grossen Teil seiner Aufgabe ausmacht, fasziniert ihn durchaus auch eine Weiterentwicklung der Tirggelkultur. Jäckle öffnet einen Archivrack mit den am häufigsten verwendeten Modeln. «Unsere Kunden lassen ihre Sujets heute nicht mehr unbedingt aus Holz schnitzen», erzählt der Tirggelmeister, «man kann sie auch im 3D-Drucker herstellen, was die Kosten senkt und unsere Arbeit erleichtert.» Aus einem Kunststoffmodel lässt sich der Teig nämlich leichter lösen als aus einem hundert Jahre alten Holzmodel.

Zur Weihnachtszeit, die in der Bäckerei St. Jakob schon im September beginnt,

wird rund die Hälfte der Tirggel im Auftrag von Firmenkunden gebacken. Vom Transportunternehmen über die Uni Zürich bis zur politischen Partei: Bei Jäckle lagert so mancher Tirggelmodel. Auch einer mit dem Profil des Reformators Huldrych Zwingli darauf. Stammt seine Form etwa aus jenen Zeiten des Streits zwischen Katholiken und Protestanten? Jäckle lacht: «Nein, der Model wurde zur Lancierung des Films über Zwingli für die Premieren-gäste hergestellt.»

Zwingli auf einem Tirggel entbehrt nicht einer eigenen Ironie. Es wird ja gern behauptet, dass seine kritische Haltung gegenüber jeglicher Lustbarkeit bis heute den Geist Zürichs präge. Man kann den Tirggel aber auch als Analogie für die protestantische Arbeitsethik sehen: Wer sich auf seine Tätigkeit einlässt und sich ihr mit Leib und Seele hingibt, wird belohnt. Ganz so wie jemand, der sich einen von Jäckles Tirggeln mit aller Zeit der Welt auf der Zunge zergehen lässt.



Das Motiv ist 475 Jahre alt: Der Abguss eines Tirggelmodels von 1547 zeigt zwei «Zürileue» als Schildhalter des Habsburger Reichswappens.

DER UHRMACHER DES UNMÖGLICHEN

Unter Uhrmachern ist Svend Andersen eine lebende Legende. Zwei Uhren in unserem Museum illustrieren seine virtuose Verspieltheit.

Von Timm Delfs

Man kann sich Svend Andersen schlecht ohne seine Brille mit der herunterklappbaren Lupe vorstellen, so sehr ist der gebürtige Däne mit der Uhrmacherei verheiratet. Auch jetzt, wo wir ihn am letzten Ferientag in seinem Landhaus in Fort l'Écluse in der Nähe von Genf erreichen, denkt der Achtzigjährige schon wieder an seinen Beruf: «Morgen erwartet mich sicher wieder eine Menge Arbeit im Atelier. Doch heute freue ich mich auf das Gemüsepflücken – das ist wohl ein Überbleibsel aus meiner Vergangenheit auf dem Land.»

Svend Andersen, geboren 1942, wuchs auf einem Hof im Süden Dänemarks auf, wo er schon früh seine Begeisterung für die Mechanik entdeckte. «Anfangs waren es vor allem Fahrräder, die es immer wieder zu reparieren gab», schmunzelt er. Nach der Schule bewarb er sich um eine Lehre bei einer Firma, die Präzisionsinstrumente für die Schifffahrt baute. Er hätte die Stelle auch bekommen, doch die Handelskammer riet seinem Vater davon ab: «Sie meinten, die Firma könnte nächstes Jahr pleitegehen.» Also bewarb er sich bei einem Uhrmacher nahe der deutschen Grenze, wo er seine Ausbildung durchzog und abschloss.

Nun wollte er aber wissen, wie die Uhren, die er zur Genüge zerlegt und repariert hatte, hergestellt werden, und reiste im September 1963 in die Schweiz.



Grenzenloser Erfindergeist: Svend Andersen in seinem Genfer Atelier.

Foto: David Wagnières



DIE KLEINSTE KALENDERUHR DER WELT

Sie hat es bis ins «Guinness-Buch der Rekorde» geschafft: Das Gehäuse der kleinsten Kalenderuhr ist 24 mm lang, 10 mm breit und 7,5 mm hoch. Das lediglich 1,4 mm hohe Kalendermodul liegt auf einem Kaliber 101 von LeCoultre. Die Aufzugskrone ist auf der Rückseite angebracht.

«RICHTIGE BERGE HATTE ICH ZUVOR IN MEINEM LEBEN NOCH NIE GESEHEN.»

«Die Jobangebote der Uhrenfabriken waren halb so gut bezahlt wie diejenigen der Uhrenfachgeschäfte, die darüber hinaus froh waren über einen Uhrmacher, der auch Englisch konnte. Darum ging ich als Erstes zu einem Uhrmacher im Wallis – richtige Berge hatte ich zuvor in meinem Leben noch nie gesehen.»

Danach folgten fünf Jahre bei Gübelin in Luzern und Genf, eine Phase, in der Andersen in seiner Freizeit immer mehr an eigenen Projekten zu arbeiten begann. Bald präsentierte er der Öffentlichkeit seine erste Entwicklung: eine Flasche, die anstelle eines Schiffs, wie er es aus seiner Heimat kannte, eine Uhr in ihrem Bauch barg. Die Bestandteile des Uhrwerks und das in Streifen geschnittene Zifferblatt hatte er mithilfe von eigens dazu entwickelten Werkzeugen durch den 18 Millimeter engen Flaschenhals bugsiert und im Inneren zusammengesetzt. Innert Kürze schaffte es die Flaschenuhr auf Titelseiten rund um die Welt. Fortan wurde Andersen der «Uhrmacher des Unmöglichen» genannt.

NEUN JAHRE PATEK PHILIPPE

Die Bekanntheit brachte ihm seinen nächsten Posten ein, den Traum eines jeden Uhrmachers: Er durfte bei Patek Philippe im «Atelier des grandes complications» wirken, wo er seinen Erfindergeist während neun Jahren einbrachte. 1979 machte er sich selbstständig und gründete seine eigene Werkstatt, wo er für Sammler Taschenuhren und vermehrt auch Armbanduhren mit Komplikationen nach Wunsch anfertigte. 1985 rief er einen internationalen Zusammenschluss unabhängiger Uhrmacher ins Leben, die Académie Horlogère des Créateurs Indépendants, kurz AHCI (siehe Box). Sie ist noch heute die wichtigste Plattform für freischaffende Uhrmacher.

«Einer meiner wichtigsten Kunden seit der Gründung meines eigenen Ateliers war Theodor Beyer. Er hat vier meiner Flaschenuhren verkauft und mir auch mit meiner Einbürgerung geholfen», erinnert sich Andersen. Bei der Flaschenuhr im Museum Beyer handelt es sich

bereits um eine Weiterentwicklung aus doppelwandigem Glas, die Uhr kam diesmal durch eine Öffnung im Flaschenboden: «Das ist sozusagen eine Flasche in der Flasche. Dadurch kann man das Gefäss mit einer Flüssigkeit füllen, ohne dabei die Uhr zu ertränken. Was für ein Schnaps da drin ist, weiss ich allerdings nicht: Ich übergab Theodor Beyer die Flasche leer, er hat sie selber abgefüllt.»

EIN WERTVOLLER FUND

Andersen überlegt kurz, um dann die Geschichte der kleinsten Armbanduhr mit Kalender zu erzählen, die sich in der Sammlung Beyer befindet: «Eines Tages erfuhr ich von einem französischen Sammler, dass in Paris ein seit 1939 verschlossener Safe geöffnet worden war, der unter anderem 15 winzige Uhrwerke von LeCoultre barg. Der Sammler fragte, ob ich an den Werken interessiert sei.» Andersen schlug zu, obwohl er noch keinen Plan hatte, was er mit den Werken anfangen würde.

«Als ich in einem Auktionshaus einen Füllfederhalter mit eingebautem mechanischem Kalender sah, kam mir die zündende Idee.» 1989 war die kleinste Uhr der Welt mit mechanischem Kalender fertig; sie schaffte es sogar ins «Guinness-Buch der Rekorde». Nachdem die Beyer Chronometrie vier davon hatte verkaufen können, fragte Theodor Beyer den genialen Uhrmacher, ob er möglicherweise noch eine fürs Museum hätte. «Es war aber nur noch der Prototyp übrig, und der war in alle Einzelteile zerlegt», sagt Andersen und wird nachdenklich: «Natürlich war es uns eine Ehre, diesen Prototyp für das Uhrenmuseum Beyer wieder zusammenzubauen. Wir liessen ihn fotografieren, fertigten eine Dokumentation an, doch just als wir alles fein säuberlich beisammen hatten, verstarb Teddy Beyer.» 2013 durfte René Beyer das wertvolle Geschenk von Svend Andersen ans Uhrenmuseum Beyer entgegennehmen.

GEMEINSAM GEHTS BESSER

Svend Andersen betreibt mit 80 Jahren noch voller Vitalität ein Uhrmacheratelier, in dem er auch scheinbar Unmögliches möglich macht:

➔ andersen-geneve.ch

In der Szene der unabhängigen Uhrmacher ist Svend Andersen ein Anker. Mit Vincent Calabrese, bekannt für seine stabförmigen Uhrwerke, gründete er 1985 die Académie Horlogère des Créateurs Indépendants (AHCI), um unabhängigen Uhrmachern eine Plattform zu schaffen, die es ermöglichte, etwa an Uhrenmessen an einem gemeinsamen Stand besser wahrgenommen zu werden und gleichzeitig die Kosten im Rahmen zu halten. Der internationale Zusammenschluss zählt heute 34 Mitglieder: Die AHCI war unter anderem Sprungbrett für Uhrenmarken wie Franck Muller, Urwerk und F.P.Journe.

➔ ahci.ch

ALS WÄRS EIN ZAUBERTRICK: ANDERSENS FLASCHENUHR

Die Flaschenuhr machte Andersen weltberühmt: Wie nur brachte er die Uhr ins Innere der Flasche? Andersen seziierte sie in winzige Einzelteile, schob sie durch eine Öffnung im Flaschenboden und setzte sie mit eigens angefertigten Werkzeugen im Innern der Flasche zusammen. Die Wahl der Flüssigkeit überliess er der Kundschaft.



WELTBERÜHMTE SAMMLUNG

Das Uhrenmuseum Beyer birgt eine der bedeutendsten Sammlungen der Welt. Es ist Montag bis Freitag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

➔ beyer-uhrenmuseum.com



GOLD, DAS WIRKLICH GLÄNZT

Bei der Förderung von nachhaltigem Gold spielt die Schweiz eine Vorreiterrolle – auch dank der Uhren- und Schmuckindustrie.

Von Timm Delfs

Es begann mit dem Ruf nach ethisch produziertem Kaffee und wurde zum Trend: Immer mehr Konsumenten wollen wissen, wo und vor allem unter welchen Umständen Dinge produziert werden, damit sie diese mit gutem Gewissen kaufen können. Im Luxussektor ist seit bald zehn Jahren die Herkunftsdeklaration von Gold in aller Munde. Damals setzten sich führende Köpfe aus der Uhren- und Schmuckindustrie mit Banken, Goldhändlern und Vertretern von Raffinerien zusammen und berieten, wie man nachhaltiges Gold fördern kann. Gold also, bei dem man die ethischen und ökologisch vertretbaren Quellen nachweisen kann.

2013 entstand daraus die «Swiss Better Gold Association». Mit diesem Gütesiegel versehenes Gold wird nicht aus grossen, maschinell ausgebauten Minen bezogen, sondern von kleinen, handwerklich betriebenen Minen in Südamerika, einem Kontinent, auf dem es praktisch keine grossen Minen gibt. Und weil diese kleinen Minen zum weltweiten Bedarf an Gold nur mässig beitragen können, werden sie auch in Zukunft auf herkömmliche Art arbeiten.

Die Mitglieder der «Swiss Better Gold Association» verpflichten sich nicht nur, die südamerikanischen Gemeinschaften, die das wertvolle Metall abbauen, finanziell und strukturell zu unterstützen. Sie sorgen auch dafür, dass die gesamte Beschaf-

fungskette des Goldes lückenlos dokumentiert ist und der Rohstoff unterwegs und bei der Verarbeitung nirgends mit anderem Gold vermischt wird. Diese Daten werden in einer Blockchain abgelegt und sind so nachverfolgbar.

Innerhalb von zehn Jahren hat sich das Nischenprodukt «nachhaltiges Gold» zu einem wichtigen Zweig gemauert, was weitere Uhren- und Schmuckmarken dazu bewogen hat, der «Swiss Better Gold Association» beizutreten und zu garantieren, dass alle ihre Goldprodukte aus fair beschafftem Gold hergestellt sind.

«Nach den Uhren und dem Schmuck hat nachhaltiges Gold auch den Anlage-

markt erreicht», erklärt Andreas Hablützel, der CEO der Schweizer Goldhandelsfirma Degussa. «Und auch wir führen seit Kurzem Goldbarren à 5 Gramm mit dem «Swiss Better Gold»-Siegel im Sortiment, sie eignen sich perfekt als Geschenk.» Dazu habe man sich entschlossen, nachdem nun auch Pensionskassen und Vorsorgestiftungen vermehrt auf die Nachhaltigkeit ihres Anlagegoldes Wert legen. «Ein Objekt aus Gold zu verschenken, ist eine emotionale Sache, darum spielt der Ursprung des Goldes für viele Leute eine wichtige Rolle», sagt Hablützel. Zudem sei «Swiss Better Gold» eine Rarität, die weniger als ein Prozent des weltweit geförderten Goldes ausmache. «Deshalb sind Kunden eher gewillt, für Gold mit dem Gütesiegel einen Aufpreis zu bezahlen.»

Obwohl «Swiss Better Gold» noch ein Nischendasein fristet, spielt dieser Zusammenschluss global eine nicht zu unterschätzende Rolle: Die Schweiz ist dank einiger der grössten und wichtigsten Goldraffinerien der Welt eine bedeutende Drehscheibe für den internationalen Goldhandel. Das Gold wird zwar in den Minen möglichst gründlich aus dem Muttergestein gelöst, aber erst in den hiesigen Raffinerien zu purem Gold gemacht, indem mithilfe von Chemie das Gold von anderen Metallen getrennt wird – damit am Schluss nur noch glänzt, was wirklich Gold ist.




TUDOR

#BORN TODARE

Was treibt einen Menschen dazu an, Großartiges zu leisten. Es mit dem Unbekannten aufzunehmen, etwas Neues zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken? Es ist die Willenskraft, die auch TUDOR hervorbrachte. Es ist die Energie, für die jede Armbanduhr von TUDOR steht. Das Leben mancher Menschen wird von Kompromissen bestimmt. Andere sind bereit, ein Leben lang etwas zu wagen.



„Snowflake“-Zeiger
Ein Markenzeichen von TUDOR Taucheruhren seit 1969

Manufakturkaliber
MT5400 mit 70-stündiger „weekend proof“ Gangreserve, Siliziumfeder und COSC-Zertifizierung

39-Millimeter-Gehäuse
in 18 Karat Gelbgold

Fünffährige, übertragbare Garantie ohne Registrierung oder vorgeschriebene regelmäßige Wartung

BLACK BAY FIFTY-EIGHT 18K



JANINE VANNAZ (53)

... arbeitete nach Abschluss der Banklehre einige Zeit in der Serviceabteilung der Beyer Chronometrie. Heute leitet sie die Geschäftsstelle der Raiffeisenbank in Zürich-Wollishofen, ist Vize-Gemeindepräsidentin von Aesch und politisiert seit 2019 für Die Mitte im Kantonsrat. Sie ist Verwaltungsrätin des Spitals Limmattal und Vorstandsmitglied der Frauenzentrale Zürich sowie des HEV im Limmattal.

1

Welche Tageszeit ist Ihnen am liebsten?

Die frühen Stunden am Morgen mag ich besonders. Ich nutze diese Zeit gern, um zu lesen und den Tag gedanklich vorzubereiten.

2

Wofür nehmen Sie sich Zeit und warum?

Für meine Familie. Ich liebe vor allem die Geburtstagsfeste. Und als die Kinder noch klein waren, mochte ich es sehr, sie zu ihren Aktivitäten zu begleiten. Das bleiben für mich unvergessliche Stunden.

3

Wann spüren Sie die innere Uhr?

Wenn die Sommerabende noch lange hell sind und ich einfach nicht müde werden will.

4

Wann waren Sie das letzte Mal unpünktlich?

Sagen wir es so: Ich bin nie zu früh an einem vereinbarten Termin.

5

Worin sind Sie der Zeit voraus, und wie machen Sie das?

Meine Bemühungen für die Gleichstellung von Frau und Mann scheinen mir, selbst hier in der Schweiz, immer noch ein bisschen der Zeit voraus zu sein – leider, möchte ich anfügen. Dabei sollte die Gleichstellung, über 50 Jahre nach dem Stimm- und Wahlrecht der Frauen, doch eine Selbstverständlichkeit sein.

6

Was verkörpert für Sie den heutigen Zeitgeist?

Schnelligkeit. Die Möglichkeiten scheinen unbegrenzt; doch alles in ein Leben hineinzupacken, ist anspruchsvoll und vielleicht gar nicht erstrebenswert. Für mich jedenfalls zählt nicht die Quantität, sondern die Qualität.

7

Welche Zeitzeugen bewundern Sie?

Ich bewundere Menschen, die sich selbstlos für das Gute engagieren. Menschen, die ihre Zeit für den Frieden und für eine gerechtere Welt einsetzen.

8

In welcher Zeit hätten Sie gern gelebt?

Es passt ganz gut so, wie es ist. Obwohl, an einem Konzert von Elvis wäre ich schon gern dabei gewesen.

9

Welche Erinnerung verbinden Sie mit Ihrer Uhr?

Bei einer Uhr geht es um Emotionen: Ich trage oft die alte Eterna meiner früh verstorbenen Mutter.

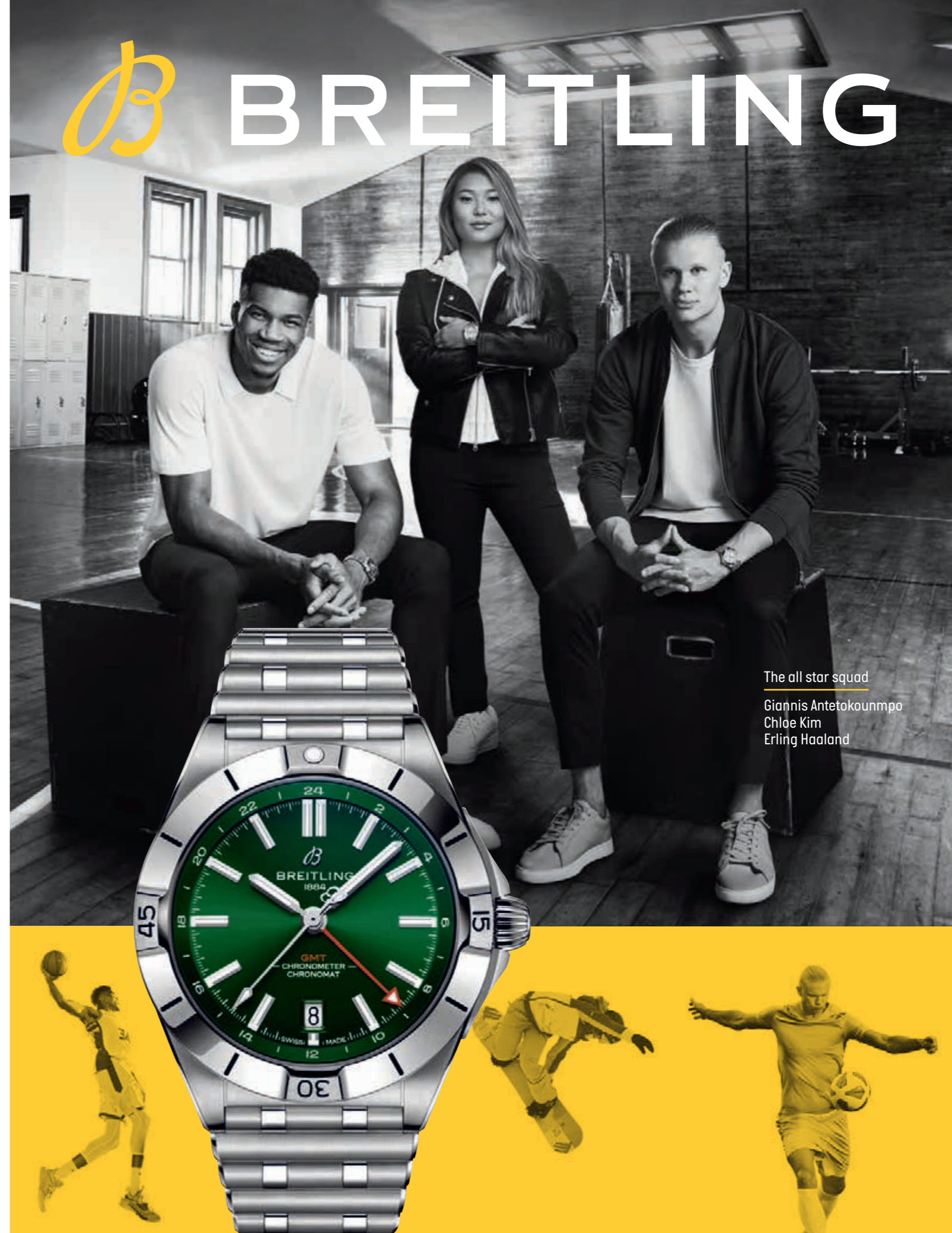
10

Was ist Zeit ausser Geld?

Zeit ist ein Mysterium. Interessanterweise wird sie je nach Lebensphase anders wahrgenommen. Zeit ist unfassbar – im wahrsten Sinne des Wortes.

VORSCHAU Die 36. Ausgabe des *beyond* erscheint Anfang Juni 2023: Wir unterhalten uns mit **spannenden Persönlichkeiten** über das Phänomen Zeit, stellen **magische Zürcher Orte** vor und präsentieren **die schönsten Uhren und Schmuckstücke** der Saison.

BREITLING



The all star squad

Giannis Antetokounmpo
Chloe Kim
Erling Haaland



PATEK PHILIPPE GENEVE

BEGINNEN SIE IHRE EIGENE TRADITION



EINE PATEK PHILIPPE GEHÖRT EINEM NIE GANZ ALLEIN.
MAN ERFREUT SICH EIN LEBEN LANG AN IHR, ABER EIGENTLICH
BEWAHRT MAN SIE SCHON FÜR DIE NÄCHSTE GENERATION.

CALATRAVA PILOT TRAVEL TIME REF. 5524R